

Jakob Philipp Fallmerayer und die Entstehung des neugriechischen Historismus

Von GEORG VELOUDIS (München)

„Woher eine Nation kommt und wohin sie geht, und wie sie diesen Weg am sichersten und zweckmäßigsten zu durchlaufen hat, das sind die wichtigsten und wissenswertesten Fragen für jeden einzelnen Geschichtsfreund, ja vor allem für jede Nation. Die Beantwortung dieser Fragen wird durch die präzise Darstellung der Vergangenheit, die sorgfältige Erforschung und Beschreibung der Gegenwart und die unaufhörliche Sorge und Vorsorge für die Zukunft der in Frage kommenden Nation erleichtert und erst dadurch recht ermöglicht. Infolgedessen sind Geschichte schlechthin und Erziehung die zwei Fixsterne, die die Nationen in ihrem Weltumlauf erleuchten.“¹⁾

So lautete die programmatische Erklärung der Herausgeber der ersten griechischen historischen Fachzeitschrift, die mit dem Titel „Philistor“ („Geschichtsfreund“) zum erstenmal 1861 in Athen erschien.²⁾ Diese Erklärung bestimmte nicht nur den Charakter der neu zu ent-

¹⁾ Φιλίστωρ 1 (1861) 1.

²⁾ Die Herausgeber des „Philistor“ waren *Stefanos Kumanudis*, *Konstantinos Xanthopoulos* und *Dimitrios Mavrofridis*. Alle drei haben sich durch ihre Lehr- und Schriftstellertätigkeit in der 2. Hälfte des 19. Jhs. in Griechenland verdient gemacht. *Kumanudis*, dessen Beitrag zur Entwicklung der griechischen Archäologie auch in unserem Zusammenhang hervorzuheben ist, und *Mavrofridis*, dessen sprachwissenschaftliche Interessen in den Vordergrund traten, selbst wenn er bisher unbekannte mittelgriechische Texte der Öffentlichkeit übergab (1866), sind nicht zuletzt auch als akademische Lehrer zu erwähnen. *Xanthopoulos* verband theoretisch-historische Interessen mit pädagogischen Zielsetzungen, was der Historiographie jener Zeit ihren spezifischen Charakter verlieh. Schließlich haben alle drei — darauf soll ausdrücklich hingewiesen werden — ihre Studien in Deutschland absolviert bzw. fortgeführt, sie brachten also einen Historismus deutscher Prägung nach Griechenland mit. Vom „Philistor“ sind insgesamt nur 4 Bände erschienen; die Zeitschrift stellte ihr Erscheinen im Jahre 1863 ein. Historischen Aufsätzen begegnet man gelegentlich schon in älteren Zeitschriften, wie z. B. in der „Pandora“ (1850—1872), wo auch mehrere Artikel von *Konstantinos Paparrigopoulos*, der uns weiter unten beschäftigen wird, veröffentlicht wurden (s. A. Σαχίνης, Συμβολή στην ιστορία της Πανδώρας και τῶν παλιῶν περιοδικῶν [Beitrag zur Geschichte von „Pandora“ und der alten Zeitschr.], Athen 1964, S. 76), doch boten diese Zeitschriften eher einen volkstümlichen Lesestoff dar als historische Studien. Auch die „Archäologische Ephemeris“ (seit 1837) des *K. Pittakis* war keine historische Zeitschrift im eigentlichen Sinne; in ihren Spalten brachte sie fast ausschließlich unbearbeitetes archäologisches Material, vorwiegend Inschriften.

wickelnden Geschichtswissenschaft im neuen Griechenland, sondern sie stellte zugleich eine Lücke in der neugriechischen Kulturgeschichte fest und rief dazu auf, sie zu füllen. Die ersten Anzeichen allerdings einer solchen Entwicklung waren in Griechenland schon seit etwa zwei Jahrzehnten vorhanden; jetzt kam es vor allem auf die Bewußtmachung der neuen Problematik und die Fortführung und Systematisierung der neu-erworbenen Erkenntnisse an.

Von einer Geschichtswissenschaft in Griechenland vor dem Unabhängigkeitskampf kann eigentlich nicht die Rede sein.³⁾ Eine Reihe von Geschichtsbüchern kann zwar spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen werden, doch waren diese Werke fast ausnahmslos entweder einfache Übersetzungen oder bestenfalls — was sich von ersteren kaum unterscheidet — Kompilationen fremdsprachiger, französischer, italienischer und vor allem deutscher Geschichtskompendien.⁴⁾

Diese Reihe beginnt mit einem — drucktechnisch betrachtet — imposanten sechzehnbandigen Geschichtswerk, einer „Alten Geschichte der Ägypter etc.“ (Venedig 1750)⁵⁾, die eine Übersetzung der „Histoire ancienne“ (1730—1738) des seinerzeit vielgelesenen französischen Geschichtsschreibers *Charles Rollin* (1661—1741) durch *Alexandros Kangelarios* ist.

Eine Bearbeitung und Übersetzung ins Neugriechische des Pariser („Louvre“) Corpus der byzantinischen Geschichte stellt das Werk des *Ioannis Stanos* „Chronographisches Buch“ (6 Bde., Venedig 1767) dar⁶⁾,

³⁾ Eine Darstellung der griechischen Historiographie und Chronistik zur Zeit der Türkenherrschaft und des 19. Jhs. liegt im Rohentwurf im Nachlaß von *Sp. Lampros* vor; s. Γ. Χαριτάκης, Σπυρίδωνος Π. Λάμπρου τὰ μετὰ θάνατον εὐρεθέντα [Der Nachlaß von S. P. Lambros], *Νέος Ἑλληνομνήμων* 14 (1917), S. 208 f. u. 267 ff.; vgl. Μ. Μαρούσας, Ἡ „Ἐπιτομή τῆς Ἱεροκοσμικῆς Ἱστορίας“ τοῦ Νεκταρίου Ἱεροσολύμων καὶ αἱ πηγαὶ αὐτῆς [Die „Epitome“ des Nektarios und ihre Quellen], *Κρητικά Χρονικά* 1 (1947), S. 292 und Α. Βακαλόπουλος, Ἱστορία τοῦ Νέου Ἑλληνισμοῦ [Geschichte des neuen Griechentums], Bd. I, Thessaloniki 1961, S. 13 (mit Anm.). Die kritische und zuverlässige Darstellung von Μιχαήλ Σακελλάριου, *Νεοελληνικὲς ἱστορικὲς σπουδές* [Neugriechische Geschichtsstudien], *Νέα Ἑστία* 33 (1943 A), S. 26—31 u. f. befaßt sich hauptsächlich mit dem nicht-griechischen Schrifttum zur ngr. Geschichte und bietet folglich für uns keinen Aufschluß. Die Einführung von Ε. Φωτιάδης zu seiner *Νεοελληνικὴ ἱστοριογραφία* [Neugriech. Geschichtsschreibung], Bd. I (= *Βασικὴ Βιβλιοθήκη* 37), Athen 1954, ist mit äußerster Oberflächlichkeit verfaßt: Unter den Geschichtswerken der in Betracht kommenden Zeit werden auch volkstümliche Romane aufgezählt, wie etwa das Volksbuch über Alexander den Großen (S. η')!

⁴⁾ Knapp aber inhaltsreich die Darstellung dieser historiographischen Tätigkeit bei Κ. Θ. Δημαρᾶς, Ἱστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας [Geschichte der neugr. Literatur], 4. Aufl., Athen 1968, S. 157 f.

⁵⁾ É. Legrand, *Bibliographie Hellénique*, XVIII^e s., Bd. I, Paris 1918 (Nachdruck: Brüssel 1963), S. 380—387, Nr. 396. Zum Werk Kangelarios' gibt es keine Spezialstudie.

⁶⁾ É. Legrand, a. a. O., Bd. II, Paris 1928 (Nachdruck: Brüssel 1963), S. 59—62, Nr. 656. Zu Stanos und seinem Werk s. Ν. Σβορῶνος, Ἰωάννης Στάνος, Ἀθηνᾶ 49 (1939), S. 333—342, wo auch die Fragen der Bearbeitung des „Louvre“-Corpus durch Stanos erörtert werden.

und ebenfalls nur eine Übersetzung aus dem Italienischen ist die „Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland und der Osmanischen Pforte“ (6 Bde., Venedig 1770—1773)⁷⁾ des *Spiridon Papadopulos*.

Der Beginn einer selbständigen, wenn auch nur beiläufigen Quellenforschung zeichnet sich erst mit der „Geschichte Zyperns“ (Venedig 1788)⁸⁾ des Archimandriten *Kiprianos* und dem „Abriß der Geschichte Griechenlands“ (2 Bde., Venedig 1807)⁹⁾ des *Grigorios Paliuritis* ab. Diese bedienen sich teilweise zum erstenmal veröffentlichter alter Quellen, obwohl sie sie noch nicht als Quellen, sondern nur als Hilfsmittel zu benutzen verstehen. Nur *Kiprianos* gelangt zu einer relativ kritischen Auswertung neueren Quellenmaterials.

Mit der Geschichte der Donauländer befaßten sich *Daniil Filippidis* („Geschichte Rumäniens, Leipzig 1816)¹⁰⁾ und *Dionisios Fotinos* („Geschichte des alten Dazien“, 3 Bde., Wien 1818—1819).¹¹⁾ Die Verweise auf die alten Historiker in diesen beiden Werken dürfen uns allerdings nicht täuschen. Sie stammen aus ihren Vorbildern, die sie schlicht übersetzen oder kompilieren. Das gleiche mag ebenso für die Geschichtsbücher „Ogygia oder Archäologie“ (5 Bde., Wien 1815—1820) des *Athanasios Stagiritis*, die „Epeirotika“ (Wien 1819) desselben¹²⁾ und das Schulbuch „Allgemeine Geschichte“ (Pest 1828)¹³⁾ des *Stefanos Kommitas* gelten.

Doch kündigt schon das gewichtige Werk des *Konstantinos Kumas*, eine zwölfbändige allgemeine Geschichte mit dem Titel „Geschichte der Taten der Menschen“ (Wien 1830—1832)¹⁴⁾, vom Anbruch einer neuen Zeit auch für die neugriechische Geschichtsschreibung: Einen Teil des letzten Bandes (S. 588—677) seines im ganzen mit Fleiß geschriebenen Sammelwerkes widmet *Kumas* der zeitgenössischen Geschichte seines Volkes, wobei er ein Minimum an selbständiger, teils sogar origineller historischer Arbeit zu geben hat. Freilich hat auch er keine Geschichts-

7) É. Legrand, a. a. O., Bd. II, S. 123, Nr. 726.

8) É. Legrand, a. a. O., Bd. II, S. 487 ff., Nr. 1220. Zu *Kiprianos* s. Γ. Κόλλινας, *Οι φιλελεύθερες ιδέες του αρχιμανδρίτη Κυπριανού* [Der Liberalismus des Archimandriten K.]: *Ἡμερολ. Μεγ. Ἑλλάδος* (1935), S. 229 f.

9) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, *Ἑλληνική Βιβλιογραφία*, Bd. I, Athen 1939, Nr. 463.

10) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, a. a. O., Nr. 913; s. auch Δ. Φιλιππίδης - Β. du Bouchage - Α. Γαζής, *Ἀλληλογραφία* [Briefwechsel], ed. Αἰκ. Κουμαριανού, Athen 1966, S. 279.

11) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, a. a. O., Nr. 1057 u. 1163. Zu *Fotinos* s. Ν. Σβορώνος, *Ὁ Διονύσιος Φωτεινὸς καὶ τὸ ἱστορικὸν ἔργον αὐτοῦ* [D. F. und sein Geschichtswerk]: *Ἑλληνικά* 10 (1937/38), S. 133—178. *Fotinos* schöpfte unter anderem auch aus *Stanos*.

12) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, a. a. O., Nr. 881, 938, 1013, 1111 („Ogygia“) u. 1163 („Epeirotika“).

13) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, a. a. O., Nr. 1778.

14) Δ. Γκίνης - Β. Μέξας, a. a. O., Nr. 1948, 2076 u. 2198; zu *Kumas* s. Κ. Θ. Δημαράς, a. a. O., S. 208 und Π. Ἐνεπεκίδης, *Κοραῆς-Κούμας-Κάλβος*, Athen 1967, S. 67 ff., besonders S. 97 ff.

auffassung zu bieten; seine Arbeit versteht er als ein Handwerk, das er verrichtet, ohne sich darüber theoretische Fragen zu stellen. Während er als erster unter seinen griechischen Zeitgenossen Weltgeschichte zu schreiben versucht, kann er zu keiner synthetischen Betrachtung gelangen. Seine „Weltgeschichte“ (Bd. XII) besteht aus einem Nebeneinanderordnen von lokalen „Nationalgeschichten“. Trotzdem wird das Werk von *Kumas* zum Markstein zwischen zwei Epochen, der Zeit der Türkenherrschaft und derjenigen des unabhängigen Griechenland.

Die historische Publizistik der ersten Zeit bleibt, wie aus der obigen Auswahl ersichtlich, auf die griechischen Auslandsgemeinden beschränkt, nämlich auf ihre zwei wichtigsten Zentren Venedig und Wien. Der lokale Faktor bedingt wiederum den Inhalt dieses Schrifttums. So sind die Geschichtswerke, die in Venedig erscheinen, Übersetzungen aus dem Italienischen, auch dann, wenn das Original, wie bei der „Histoire ancienne“ des *Charles Rollin*, französisch ist. Auch *Stanos* benutzt nicht die französische Ausgabe des „Louvre“-Corpus der byzantinischen Geschichte, sondern dessen kürzere venezianische Ausgabe (1721—1733). Später, als die neugriechische Aufklärung ihre Blüte erreicht, werden die meistens in Wien bzw. in Leipzig oder in den Donauländern veröffentlichten Geschichtsbücher, wie die Werke von *Kommitas* und *Kumas*, aus deutschen Vorlagen kompiliert und ins Neugriechische übertragen. Diese zweite Richtung sollte auch noch später, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein, einen großen Teil griechischer Historiographie bestimmen.

Jedenfalls blieb die herkömmliche Chronistik während der ganzen Zeit der Türkenherrschaft hindurch die beliebteste „Geschichtsschreibung“ in Griechenland; es war daher eine Mönchschronik, die sog. „Pseudo-Dorotheos-Chronik“ (oder „Historisches Buch“), die mit ihren zahlreichen Handschriften und Druckauflagen das Verlangen breiter Schichten nach „historischem“ Wissen zu stillen vermochte.¹⁵⁾ Doch standen diese Chronik und ihresgleichen¹⁶⁾ zur historischen Forschung in einem ähnlichen Verhältnis wie die alttestamentliche „Genesis“ zu *Darwins* Werk „Die Entstehung der Arten“.

Erst die Errichtung eines unabhängigen griechischen Staates (1830) machte die Entfaltung einer selbständigen Geschichtswissenschaft in Griechenland möglich. Die vorangegangene Revolution verlangte nach ihrer materiellen Beendigung nunmehr auch ihre theoretische Bewäl-

¹⁵⁾ E. Ζαχαριάδου, Μία ιταλική πηγή του Ψευδο-Δωροθέου ... [Eine italienische Quelle des Pseudo-Dorotheos], Πελοποννησιακά 5 (1962), S. 46—59.

¹⁶⁾ Auch für diese Chronographie gelten durchaus die von K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2. Aufl., München 1897, S. 219 f. u. 319 f. aufgestellten Charakteristika der byzantinischen Chronistik; vgl. K. Θ. Δημαρᾶς, a. a. O., S. 39 f. Also, auch in dieser Beziehung reicht das Mittelalter in Griechenland bis ins 19. Jh. hinein.

tigung. Die Fülle der persönlichen Darstellungen der an der Revolution beteiligten Personen zeugt vom Erwachen eines neuen historischen Bewußtseins. Das Revolutionsdrama wurde durch die personae dramatis selbst schon während seines Verlaufs nicht nur praktisch durchgeführt, sondern auch theoretisch erkämpft. So entstand jene unzählige Reihe von Memoiren des Freiheitskampfes, die nur zum Teil nach der Befreiung von ihren Verfassern dem Drucke übergeben wurden, meistens jedoch jahrzehntelang in den Archiven lagen, um nun wiederum in Auswahl durch neuere Editoren der historischen Forschung zugänglich gemacht zu werden.¹⁷⁾

Doch sind Memoiren noch keine Geschichtsforschung — sie dienen bloß dem Bedürfnis des historischen Acteurs, seine Taten der Nachwelt zu überliefern. Sie fassen die unmittelbare Gegenwart der Zukunft halber ins Auge, während die eigentliche Geschichtsforschung von der Vergangenheit her über die Gegenwart auf die Zukunft abzielt.

Daher haben uns die Verfasser von Memoiren kein Geschichtsbild, also keine historische Theorie zu bieten. *Antonios Miaulis*, der Sohn des angesehensten Freiheitskämpfers zur See, *Andreas Miaulis*, selbst ein Freiheitskämpfer, dem die Feder weniger lag als die Flinte, wurde erst später von gelehrten Freunden dazu bewogen, ein stark gekürztes Memorandum über das von ihm Gesehene, Gehörte und Erlebte niederzuschreiben.¹⁸⁾

Theodoros Kolokotronis, der Zapata der griechischen Revolution, beinahe ein Analphabet, wurde von einem Gelehrten, *Spiridon Trikupis*, viele Jahre später „verhört“ und hat uns nur so, vermittelt durch *Trikupis*, seine Memoiren hinterlassen können.

Der begabteste unter diesen Memoirenverfassern, *Ioannis Makri-jannis*, hat erst in seinem Alter nur zu dem Zweck ein wenig das Schreiben erlernt, um seinen Landsleuten seine wahrhaftig saftigen und lebendigen Erinnerungen vermachen zu können.

Wo aber eine gewisse Bildung vorhanden war, da kam die Spontaneität und Unmittelbarkeit der Darstellung abhanden, und an ihre Stelle trat, neben einer tüchtigen Sammelarbeit, eine dürftige, ja manchmal primitive Geschichtsbetrachtung. *Ioannis Filimon*, der sich während des Krieges als Sekretär höherer Funktionäre betätigt hatte und nach der Befreiung als Journalist auszeichnete, legte in der Einleitung zu

¹⁷⁾ Eine aufschlußreiche Übersicht bei Γ. Π. Κουρνοῦτος, Τὸ ἀπομνημόνευμα [Die Memoiren], Bd. I (= Βασική Βιβλιοθήκη, 44), Athen 1953, S. 11—47 (Einleitung), besonders S. 40 f.

¹⁸⁾ Α. Μιαιοῦλης, Συνοπτικὴ ἱστορία τῶν ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας . . . γενομένων ναυμαχιῶν [Kurzgefaßte Geschichte der für die Freiheit durchgeführten Seeschlachten], Nauplia 1833, S. 9 und derselbe, Ὑπόμνημα περὶ τῆς νήσου Ὑδρας [Notizen über die Insel Hydra], München 1834, S. 3 (o. Seitenzählung).

seinem „Historischen Versuch über die Filiki Eteria“ (Nauplia 1834) seine Geschichtsauffassung dar¹⁹⁾: Die Triebfeder der historischen Entwicklung seien die Sitten. Die Sittenverderbnis der byzantinischen Griechen habe zum Verlust ihrer Freiheit geführt, die Verbesserung ihrer Sitten wiederum habe ihnen zu deren Wiedererlangung verholfen.

Vor ihm wußte *P. Omiridis* in seiner „Kurzgefaßten Geschichte der drei seekundigen Inseln . . .“ (Nauplia 1831) nichts anderes als die Aufgabe des Historikers zu bezeichnen, als die Suche nach der „Wahrheit“.²⁰⁾

Am besten erklärt *Christoforos Perrevos* den Charakter dieser Art Geschichtsschreibung in seinen „Kriegserinnerungen“ (Athen 1836)²¹⁾: Seine Arbeit fuße a) auf seiner eigenen Erfahrung, b) auf Aussagen von Augenzeugen, die er speziell dazu „verhört“ habe und c) auf Verwertung ausgewählten Quellenmaterials.

In einer ähnlichen Weise äußert sich auch *Amvrosios Frantzis* in seiner „Kurzgefaßten Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands“ (4 Bde., Athen 1839—1841) über seine Forschungstätigkeit²²⁾, während *Andreas Mamukas* eingesteht, daß er die große Sammlung von historischen Dokumenten der Revolutionszeit, die er zehn Jahre nach deren Beendigung herauszubringen begann, schon während der Kriegsjahre für seinen eigenen Gebrauch begonnen habe.²³⁾

Aber schon *Nikolaos Skufos*, der eine kleinere Sammlung von Dokumenten aus derselben Zeit veröffentlichte (1834), sah sein Werk als etwas Selbstverständliches an, ohne irgendeinen Versuch zur theoretischen Rechtfertigung seiner Arbeit zu unternehmen.²⁴⁾

Im Gegensatz zu *Skufos* hat *Alexandros Vlastos* (1840) eine theoretische Einstellung zu bieten. Er hebt vor allem den Belehrungswert der Geschichtsstudien hervor und sieht, sich auf *Sismondi* stützend, als erster den Ursprung des historischen Werdens nicht in den geographisch-klimatischen Faktoren, sondern „in der Freiheit der Gesetze und deren freien Anwendung“.²⁵⁾ *Vlastos*, der die Verwüstung seiner Heimat Chios während der Revolution nur als Kind miterlebt hatte,

¹⁹⁾ Ι. Φιλήμων, Δοκίμιον ιστορικὸν περὶ τῆς Φιλικῆς Ἐταιρίας, Nauplia 1834, S. η'—θ' u. ιβ'—ιγ'.

²⁰⁾ Π. Σ. Ὀμηρίδης, Συνοπτικὴ ἱστορία τῶν τριῶν ναυτικῶν νήσων Ὑδρας, Πετσῶν καὶ Ψαρῶν, Nauplia 1831, S. ε'—ζ'.

²¹⁾ Χρ. Περγαμβός, Ἀπομνημονεύματα πολεμικά, Bd. I, Athen 1836, S. α'—δ'.

²²⁾ Α. Φραντζῆς, Ἐπιτομὴ ἱστορίας τῆς ἀναγεννηθείσης Ἑλλάδος, Bd. I, Athen 1839, S. δ'—ε'.

²³⁾ Α. Μάμουκας, Τὰ κατὰ τὴν ἀναγέννησιν τῆς Ἑλλάδος [Die die Wiedergeburt Griechenlands betreffenden Dokumente], Bd. I, Piräus 1839, S. ζ'—ζ'.

²⁴⁾ Ν. Σκοῦφος, Συλλογὴ τῶν συνθηκῶν, πρωτοκόλλων καὶ διπλωματικῶν ἐγγράφων . . . [Sammlung der Verträge, Protokolle und diplomatischen Urkunden . . .], Bd. I, Nauplia 1834 (die Sammlung wurde nicht fortgesetzt).

²⁵⁾ Α. Βλαστός, Χιακά, Bd. I, Hermupolis 1840, S. δ'—ε' u. η'—θ'.

wurde somit zum Bindeglied zwischen der älteren und der neueren, nachrevolutionären Generation von Geschichtsschreibern, die um diese Zeit zu publizieren angingen.

Das Jahrzehnt 1830—1840 bietet im übrigen außer Memoiren nur noch eine Art von Geschichtsbüchern: Schlichte Lehrbücher, die durchweg praktische Zielsetzungen haben. Sie sind ausnahmslos Übersetzungen bzw. Kompilationen westeuropäischer Geschichtswerke und setzen somit die Tradition des vorrevolutionären griechischen Geschichtsbuches fort. Selbst wenn sie im Namen ihrer Übersetzer, Kompilatoren oder Herausgeber eine theoretische Geschichtsauffassung anzubieten wagen, tun sie nichts anderes, als für die „Nützlichkeit“ des Geschichtsstudiums zu predigen.²⁶⁾ Daß das Studium der eigenen, alten, ruhmreichen Geschichte dabei als die Grundlage jedes Geschichtsstudiums verstanden und verkündet wird, sollte nicht überraschen. Seit den Anfängen der griechischen Aufklärung (1770) war ein solches Glaubensbekenntnis die selbstverständlichste Sache.²⁷⁾ Diesen Charakter weisen Geschichtskompendien auf, wie etwa die „Geschichte Altgriechenlands“ (Malta 1831), ein dünnes Schulbuch, das von amerikanischen Missionaren in Malta für die griechische Schuljugend herausgegeben wurde, die „Epitome der alten Geschichte, vorzüglich der griechischen“ (Nauplia 1831), von *N. Silivergos* aus dem Französischen übersetzt und umgearbeitet, die „Chronologische Tafel“ (Athen 1841) von *I. D. Stamatakis*, eine trockene, chronologische Darstellung der Weltgeschichte, und die „Epitome der allgemeinen Geschichte“ (Athen 1842) des *A. M. Anselmos*, eine fleißige, wenn auch schulmeisterliche Kompilation deutscher Geschichtsbücher, vor allem der Werke von *Poelitz*.

Die Tatsache, daß diese Geschichtskompendien die Darstellung der Weltgeschichte in der Regel mit der Erschaffung der Welt beginnen, wobei die alttestamentliche Genesis mit nur leicht abweichendem Wortlaut wiedergegeben wird, verdeutlicht, daß noch ein langer Weg bis zur eigentlichen Geschichtsschreibung bevorstand.

Von größerer Bedeutung sind die Übersetzungen von zu ihrer Zeit weitverbreiteten und zum Teil bis heute klassischen Geschichtswerken, wie denjenigen von *Eduard Gibbon*, *Oliver Goldsmith* und *K. G. Irving*²⁸⁾, die einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der späteren Geschichtsstudien in Griechenland ausgeübt haben.

²⁶⁾ Der Reihe nach: 'Ιστορία τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος πρὸς χρῆσιν τῶν σχολείων, Malta 1831, S. 2 (o. Seitenzählung); *N. Σιλίβεργος* (Übers.), 'Ἐπιτομὴ τῆς παλαιᾶς ἱστορίας καὶ ἐξαιρέτως τῆς ἑλληνικῆς, Nauplia 1831, f. 4^r (o. Seitenzählung); *I. Δ. Σταματάκης*, Πίναξ χρονολογικός, Athen 1841, S. ε'—ζ'; *A. M. Ἀνσελμος*, 'Ἐπίτομος γενικὴ ἱστορία, Athen 1842, S. ζ'—θ'.

²⁷⁾ *S. I. Θ. Κακριδῆς*, Ἀρχαῖοι Ἕλληνες καὶ Ἕλληνες τοῦ εἰκοσιένα [Altgriechen und Griechen der Revolutionszeit]: Φῶς ἑλληνικό, Athen 1963, S. 75 ff.

²⁸⁾ *Gibbon*: 'Ιστορίας τῆς παρακμῆς καὶ πτώσεως τοῦ Ῥωμαϊκοῦ Κράτους κεφάλαιον ΜΔ' [Geschichte des Verfalls und Untergangs des röm. Reiches, Kap. XLIV] (Übers. Αἰμ.

Jedoch wird schon vor 1840 der Versuch zu einer selbständigen Geschichtsdarstellung unternommen — noch mehr: Es wird zum erstenmal eine philosophisch-synthetische Betrachtung der altgriechischen Geschichte dargeboten, die quantitäs- und qualitätsmäßig überrascht und daher unsere besondere Beachtung verdient. Im Jahre 1839 veröffentlichte *Georgios Kozakis-Tipaldos* (1790—1867)²⁹⁾ in Athen einen voluminösen Band mit dem Titel „Philosophischer Versuch über den Aufstieg und den Verfall Altgriechenlands“,³⁰⁾ worin er seinen Gegenstand methodisch einfach bewältigen konnte. Abgesehen von der Einführung und der Schlußbetrachtung, folgt er der damals üblichen Darstellungsweise der altgriechischen Geschichte, wobei er aber hinter jedes Kapitel eine philosophische Betrachtung des entsprechenden Zeitabschnitts hinzufügt. Die Geschichte versteht er als Kausalität. Sie bestehe als eine „Kette von Ursache und Wirkung“. Subjekt und Objekt der historischen Betrachtung sei die Menschengemeinschaft (ἔθνος), ihr Ziel das Menschenglück (εὐδαιμονία). Blüte und Verfall der Nationen gingen mit der Erlangung bzw. dem Verlust ihrer Freiheit Hand in Hand. Das Studium der altgriechischen Geschichte zeige den Neugriechen das Bild ihrer eigenen Vergangenheit. Sie habe ihre Grundlagen in der ununterbrochenen Existenz einer griechischen Nation (Einleitung, S. α'—δ'). Nationalität bestehe als Gemeinsamkeit von Religion, Gesetzen und Sitten. Freiheit sei dem Gesetz gleichzusetzen (S. 50), der Gesetzgeber sei folglich der Gestalter des Staates; er habe den mittleren Weg zwischen Tyranie und Anarchie einzuschlagen (S. 104). Um das zu erreichen, sollte man eine richtige Mischung von Eigenwillen (αὐτεξούσιον) und Vernunft (λογικόν) benutzen (S. 108—111). Richtschnur sei das Heilige (ὄσιον), das im Inneren des Menschen seinen Sitz habe (S. 192—193). Das Heilige gebiete Armut und Enthaltbarkeit; Luxus und Üppigkeit hätten den alten Völkern den Untergang gebracht (S. 304—305 und 329). Das durch das

Ἔρξογ und Π. Παπαρρηγόπουλος), Athen 1840. Goldsmith: Ἱστορία τῆς Ἑλλάδος (Übers. Δ. Ἀλεξάνδριδης), 3. Aufl., 3 Bde, Athen 1838—1839 (die 1. Aufl. erschien 1806 in Wien und die 2. 1807 ebendort). Außerdem erschienen 1840 in Athen eine gekürzte Fassung der „Geschichte Griechenlands“ von Goldsmith, besorgt von Alex. Rangavis und der „Geschichte Roms“ desselben Autors, besorgt von L. Anastasiadis. Irving: Ἀρχαιολογία ἑλληνική [Griechische Altertumskunde] (Übers. Σπ. Ἀντωνιάδης), Nauplia 1831; Κατήχησις τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας [Katechismus der griech. Geschichte] (Übers. Σπ. Ἀντωνιάδης), Nauplia 1831 (2. Aufl.: Patras 1841) u. v. a.

²⁹⁾ Studium der Philosophie und Medizin in Pisa und Paris. Tätigkeit in den Donaufürstentümern. Teilnahme am Aufstand des Ipsilantis, dann an den Kämpfen in Griechenland (Peloponnes). Nach der Befreiung politische Tätigkeit (Abgeordneter). Gründer der Nationalbibliothek und des Museums für Numismatik. Senator. Seine Biographie von P. Tipaldo-Foresti, Biografia di Giorgio K. Tipaldo, Venedig 1878.

³⁰⁾ Γ. Κωζάκης-Τυπάλδος, Φιλοσοφικὸν δοκίμιον περὶ τῆς προόδου καὶ τῆς πτώσεως τῆς Παλαιᾶς Ἑλλάδος, Athen 1839. Italienische Übersetzung: G. Kosachitipaldo, Saggio filosofico del progresso e caduta dell'antica Grecia, Neapel 1862.

Studium der eigenen Geschichte den Neugriechen gesetzte Postulat sei das Erreichen der „ethischen Nationalität“, d.h. der politischen und religiösen Einheit (S. 504). Die „nationale Einheit“ Altgriechenlands habe zu seiner Blüte geführt (S. 505—506); die Zwietracht zu seinem Untergang (S. 507—508). Ersteres beruhe auf der Aufrechterhaltung von Gesetz und Sitte; das zweite auf deren Verachtung (S. 508—511).

„Moral“ und „Nation“ sind also die Grundbegriffe der Geschichtsphilosophie von *Kozakis-Tipaldos*. Er hat als erster den zweiten Begriff systematisch gebraucht³¹⁾ und darf deshalb als Verkünder und Wegbereiter der „nationalen“ Geschichtsschreibung im Griechenland des 19. Jahrhunderts betrachtet werden. Was darüber hinaus an seinem Werk imponiert, ist sein Umgang mit den alten und modernen Historikern und Philosophen. Er ist ein erklärter Platoniker, und das ist nach dem jahrhundertelangen Aristotelismus der Türkenherrschaft in Griechenland³²⁾ etwas ganz Neues: eine verspätete Renaissance. Von den modernen Philosophen erwähnt er mit Vorliebe *Montesquieu* (S. 166 bis 169) und *Kant* (S. 189). Die Staatsraison und die „reine Vernunft“ ziehen sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Werk. Seine Widerlegung des „Hellenenhassers“ *Lamartine* (S. 8—9) ist schließlich in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse. Geschichtsschreibung als Auseinandersetzung mit den „Gegnern“ der Nation führt ja direkt zu unserer Problemstellung.

Der zweite Versuch, zu einer philosophischen Geschichtsbetrachtung zu gelangen, wurde zwei Jahre später von *Markos Renieris* (1815 bis 1890)³³⁾ mit seinem „Versuch einer Geschichtsphilosophie“ (Athen 1841)³⁴⁾ unternommen. Er gilt zu Unrecht als der erste Geschichtsphilosoph Griechenlands; dennoch besitzt sein Werk, obwohl weniger umfangreich als das von *Kozakis-Tipaldos*, diesem gegenüber zwei Vorteile: Es stellt den ersten Ansatz auf griechischem Kulturraum zu einer Gesamtbetrachtung der Weltgeschichte dar und zeichnet sich durch eine

³¹⁾ Der bis dahin benutzte Terminus γένος, der ursprünglich „Gemeinde“ bedeutete, bekam erst zur Zeit der griechischen Aufklärung eine dem Terminus ἔθνος verwandte Bedeutung; s. C. Th. Dimaras, *La Grèce au temps des Lumières*, Genf 1969, S. 107.

³²⁾ Diesen Tatbestand illustrieren zwei Bücher, positiv das erste, negativ das zweite: Cléobule Tsourkas, *Les débuts de l'enseignement philosophique et de la libre pensée dans les Balkans. La vie et l'œuvre de Théophile Corydalée*, 2. Aufl., Thessaloniki 1967 und „Αλκης Ἀγγέλου, Πλάτωνος Τύχαι [Platons Schicksal], Athen 1963.

³³⁾ Jurastudium in Padua. Rechtsanwalt und Richter in Athen. Professor für Vergleichendes Recht. Botschafter. Direktor der Nationalbank. Zu R., spezieller zu seiner Bekanntschaft mit dem Werk Giambattista Vicos, s. C. Th. Dimaras, *La Grèce au temps des Lumières*, S. 144 f.

³⁴⁾ (Μ. Ρενιέρης), *Φιλοσοφία τῆς ἱστορίας. Δοκίμιον*, Athen 1841. Seine Auffassungen, die er vorwegnehmend in den S. ια'—ιε' seiner Einleitung darlegt, ziehen durch das ganze Werk. Ein Teil abgedruckt bei E. Π. Παπανοῦτσος, *Νεοελληνική φιλοσοφία* [Neugriechische Philosophie]. Bd. I (Βασική Βιβλιοθήκη 36), Athen 1956, S. 225—234.

strenge Systematisierung aus. Diese Systematisierung leidet wiederum an einer für jene Zeit unvermeidlichen Schematisierung: Das ganze Weltgeschehen besteht nach *Renieris* aus einer bipolaren Bewegung von Ich und Nicht-Ich um eine Achse, das Christentum. Die verschiedenen Geschichtsepochen werden durch das jeweilige Verhältnis zwischen Ich und Nicht-Ich gekennzeichnet. Das Mittelalter wird z. B. von der Herrschaft des Nicht-Ichs beherrscht. Der Kaiser (Ich) unterwirft sich dem Willen der Lokalfürsten, die ihrerseits das Volk (Nicht-Ich) vertreten. Erst die Renaissance bringt die Herrschaft des Ichs auf die Weltbühne, und diese Herrschaft erlangt mit der französischen Revolution und *Napoleon* ihren Höhepunkt. Die Zeitgeschichte ist nach *Renieris* ein Schauplatz, auf dem das Ich und das Nicht-Ich gegeneinander kämpfen. Die Zukunft wird vom Ausgang dieses Duells bestimmt werden. Diese absolute Schematisierung erstreckt sich bei *Renieris* bis auf die Vorgeschichte und bis zur jüdisch-christlichen „Geschichtstheorie“: Adam stellt das Ich dar, dem sich das Nicht-Ich, Eva und Gott, gegenüberstellt. Die gesamte vorchristliche Geschichte wird von dieser Auseinandersetzung geprägt, bis schließlich mit Christus der Sieg des Ichs gesichert wird.

Es ist offenkundig, daß die Synthese bei *Renieris* einer Vereinfachung zum Opfer gefallen ist, ohne daß zumindest das historische Geschehen entmystifiziert und entmythologisiert werden konnte. Trotz seines totalen Monismus entgeht *Renieris* nicht völlig den Gefahren eines gelehrten Eklektizismus. Seine Verweise auf moderne Historiker und Geschichtsphilosophen (*Chateaubriand, Bossuet, De Bonald, Madame de Staël, Machiavelli, Montesquieu, Michelet, Vico*) verraten die Verlegenheit des Zauberlehrlings angesichts der freigelassenen Geister der Geschichte. Immerhin ist sein Stil einfach und klar. Zitate von *Dante* und *Schiller* verleihen seinem Werk den Charakter eines angenehm zu lesenden literar-philosophischen Essays.

Die Versuche von *Kozakis-Tipaldos* und *Renieris* sind Marksteine einer neuen Phase in der neugriechischen Kulturgeschichte. Sie kennzeichnen den Anbruch der neugriechischen Geschichtsstudien.

In der Zeit um 1840 gibt es mehrere Vorzeichen eines beginnenden Historismus in Griechenland, die zugleich seine Entfaltung begünstigen. Dies sind vor allem: 1) Der bayerische Neoklassizismus, der in der Person *Ottos* und seines Hofes eine verspätete Blüte in Athen erlebte. Zum Verehrer der griechischen Antike von seinem Vater *Ludwig I. von Bayern* erzogen, sah *Otto* in seinem Volk die direkten Nachkommen der alten Hellenen.³⁵⁾ Seine „Große Idee“ wurde von ihm im Gegensatz zu seinen Untertanen durch das altgriechische Ideal verkör-

³⁵⁾ Zum Thema „Ludwig I. und Griechenland“ s. Wolf Seidl, *Bayern in Griechenland. Die Geschichte eines Abenteuers*, München 1965, S. 11—25 u. 167—187.

pert, das er in der Wiederherstellung von Alt-Hellas zu verwirklichen suchte. Während das Groß-Hellas des später einsetzenden „autochthonen“ griechischen Nationalismus, dessen früherer Wortführer *Spiridon Zampelios* war, das byzantinische Reich für sich beanspruchte, „begnügte“ sich der junge König mit „seinen“ klassischen Ländern.³⁶⁾ So konnte *Otto* nicht nur durch das geistig-politische Klima, das er schuf, sondern auch direkt als Gönner und Förderer auf einen Großteil der frühen Geschichtsstudien einen beträchtlichen Einfluß nehmen. Die Geschichtswerke von *Miaulis*, *Filimon*, *Mamukas*, *Frantzis* und *Anselmos*, die ich erwähnt habe, sind *Otto* gewidmet oder sprechen den Dank ihrer Autoren für seine Unterstützung aus. Exemplare einiger dieser Werke befanden sich übrigens in der Privatbibliothek des Königs.³⁷⁾ 2) Die Gründung der ersten griechischen Universität 1837 in Athen, die ursprünglich den Namen „Otto-Universität“ trug. 3) Die ebenfalls im Jahre 1837 erfolgte Gründung der „Griechischen Archäologischen Gesellschaft“ und das Erscheinen der ersten Nummer der „Archäologischen Ephemeris“, einer der langlebigsten Fachzeitschriften Griechenlands. An beiden war neben anderen auch *Kiriakos Pittakis* aktiv beteiligt, der noch in unserem Zusammenhang eine Rolle spielen wird. 4) Der griechische Nationalismus, der mit der Entzündung der „Orientalischen Frage“ gegen Mitte des 19. Jahrhunderts reichlichen Zündstoff bekam. 5) Der europäische Historismus, an erster Stelle der deutsche, der zur Schule der griechischen Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde. Diese beiden Faktoren³⁸⁾ werden in unserem Zusammenhang beiläufig berücksichtigt werden, bedürfen aber wegen ihrer Bedeutung einer gesonderten Behandlung.

³⁶⁾ Ludwig T r o s t, König Ludwig I. von Bayern in seinen Briefen an seinen Sohn, den König Otto von Griechenland, Bamberg 1891, S. 81. Zur Entstehung des Begriffs und des Terminus „Megali Idea“ s. K. Θ. Δ η μ α ρ ᾶ ς, „Τῆς μεγάλης ταύτης ιδέας“ [„Von dieser großen Idee“], Athen 1970.

³⁷⁾ Α. Μ ι α ο ύ λ η ς, Συνοπτική ιστορία, a. a. O., S. 9 erwähnt, er sei von *Otto* selbst zur Niederschrift seiner Geschichte angespornt. Auf S. 5 (o. Seitenzählung) bringt er eine Widmung an *Otto*. In seinem Ὑπόμνημα, das er in München verfaßte, findet sich auf S. 4 (o. Seitenzählung) eine Ansprache an *Fr. Thiersch*. I. Φ ι λ ῆ μ ω ν, a. a. O., S. 3 (o. Seitenzählung) bringt ebenso eine Ansprache an *Otto*, in der er die Sorge des Königs für die Musen in Griechenland lobt. Α. Μ ᾶ μ ο υ κ α ς, a. a. O., S. 4 (o. Seitenzählung): Eigenhändige Widmung an *Otto* (das Exemplar der Staatsbibliothek München kommt aus der Privatbibliothek des Königs). Α. Φ ρ α ν τ ζ ῆ ς, a. a. O., auf der Rückseite des 1. Blattes: Kupferstich: F. bietet *Otto* sein Werk an; auf S. α'—γ': Ansprache Fs. an *Otto*. Α. Μ. Ἀ ν σ ε λ μ ο ς, a. a. O., S. ε': Ganzseitige Widmung an *Otto*. Auch Γ. Κ ω ζ ᾶ κ η ς - Τ υ π ᾶ λ δ ο ς, a. a. O., S. 9 hebt die Sorge *Ottos* für Kunst und Wissenschaft in Griechenland hervor. Schon 1830 wandte sich *K. Kumas* an *Ludwig I.* und bat ihn um finanzielle Unterstützung für die Herausgabe seiner 12bändigen Geschichte; s. Π. Ἐ ν ε π ε κ ῖ δ η ς, a. a. O., S. 98—101.

³⁸⁾ Sie werden von Δ. Ζ α κ υ θ η ν ὄ ς, Ἡ πολιτική ιστορία τῆς Νεωτέρας Ἑλλάδος [Die politische Geschichte Neugriechenlands], Athen 1964, S. 22 f. angeführt. Dasselbst, S. 14—31, eine knappe Übersicht der neugriechischen Geschichtsstudien.

Hier möchte ich mich auf die Untersuchung eines sechsten Faktors beschränken: Auf die Rolle, die das Werk *Fallmerayers*, namentlich seine Theorie über die Abstammung der Neugriechen, bei der Entfaltung der neugriechischen Geschichts-, Folklore- und Sprachstudien gespielt hat. Dies ist eine längst und allgemein anerkannte Tatsache³⁹⁾, es wurde aber bisher kein Versuch zur Erklärung des Phänomens unternommen.

Fallmerayer war weder der erste noch der einzige „Griechenhasser“ (die Bezeichnung wurde in Griechenland stets antithetisch zu „Philhellene“ gebraucht), der eine Reaktion in Griechenland auslöste. Der früheste Fall mag wahrscheinlich der holländische Geschichtsphilosoph *Cornelius de Pauw* (1739—1799) gewesen sein, dessen „antigriechische“ Äußerungen in seinen „Recherches philosophiques sur les grecs“ (2 Bde., Berlin 1788) die Wut des Wortführers der griechischen Aufklärung, *Adamantios Korais*, auf sich zogen.⁴⁰⁾ Noch zwei Jahrzehnte später mußte derselbe *Korais* gegen einzelne für die Griechen ungünstige Ansichten, die der Reisende *J. L. S. Bartholdy* in seinem Buch „Bruchstücke zur näheren Kenntnis des heutigen Griechenlands, gesammelt auf einer Reise im J. 1803—1804“ (Berlin 1805) vertreten hatte, ins Feld ziehen.⁴¹⁾ Auf die Reaktion des *Kozakis-Tipaldos* auf *Alphonse de Lamartine* wegen dessen kritischen Bemerkungen in seinen „Souvenirs, impressions, pensées et paysages pendant un voyage en Orient“ (1832 bis 1833) habe ich schon hingewiesen. Später, 1854, wurde derselbe *Lamartine* aus Anlaß seiner „Histoire de la Turquie“ (1854) noch einmal des Griechenhasses bezichtigt⁴²⁾, und im selben Jahr griffen dieselben Kreise in Griechenland *Édmond About* wegen seiner Theorie über die Albanisierung der Einwohner Griechenlands („La Grèce con-

³⁹⁾ S. Στ. Κυριακίδης, Λαογραφία [Volkskunde]: Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαιδεία, Bd. X, S. 516; Θ. Φ. Παπακωνσταντίνου, Λαογραφία: Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαιδεία, Bd. XV, S. 784; derselbe, Φαλλμεράυερ: Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαιδεία, Bd. XXIII, S. 809; G. P. Gooch, History and Historians in the Nineteenth Century, 2. Aufl., London 1952, S. 416 (deutsche Übers.: G. P. Gooch, Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1964, S. 472); Κ. Θ. Δημαρᾶς, a. a. O., S. 263 f. u. 266; Δ. Σ. Λουκᾶτος, Νεοελληνικά λαογραφικά κείμενα [Neugriechische Folklore-Texte] (Βασική Βιβλιοθήκη 48), Athen 1957, S. ζ'; Δ. Ζακυθηνός, a. a. O., S. 22 f.; J. Irmischer, Zum Problem der Kontinuität in der Geschichte Griechenlands: *Wissensch. Ztschr. d. Humboldt-Univ. zu Berlin, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe*, 12 (1963), S. 836; derselbe, Griechisch-deutsche Beziehungen vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Eine erste Übersicht: *Revue des Études Sud-Est-Européennes* 14 (1966), S. 368.

⁴⁰⁾ Α. Κοραΐς, Ἀλληλογραφία [Briefwechsel], ed. Κ. Θ. Δημαρᾶς, u. a., Bd. I, Athen 1964, S. 102 f., 499 f. u. Bd. II, Athen 1966, S. 397 f.

⁴¹⁾ Α. Κοραΐς, a. a. O., Bd. II, S. 317, 388, 397; vgl. Ἐμμ. Φραγκίσκος, Δύο κατήγοροι τοῦ γένους [Zwei Ankläger der Nation]: Ἐποχές, Heft 41 (Sept. 1966), S. 281—296.

⁴²⁾ *Le Spectateur de l'Orient* (Athenes Ztschr.), Heft 31 (10/22 Dez. 1854), S. 224 f.

temporaire“, Paris 1854, S. 40—46) an.⁴³⁾ Im Gegensatz dazu genoß ein späterer „Griechenhasser“, der geistreiche *Mark Twain* („The Innocents Abroad“, 1867), nicht die „Ehre“, in Griechenland als Volksfeind abgestempelt zu werden. Nach der Flut des griechischen Nationalismus in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts schien allmählich die Ebbe der inneren Reorganisation unter *Georg I.* einzutreten.

Keinem der oben erwähnten jedoch gelang es, so sehr zum Symbol des „Griechenhasses“ in Griechenland zu werden wie *Fallmerayer*, und keiner konnte wie dieser die Publizierung einer großen Reihe polemischer, wissenschaftlicher oder halbwissenschaftlicher Schriften durch seine Gegner hervorrufen, Publikationen, die ganze Generationen in Griechenland geistig geprägt haben.

Fallmerayer wußte selbst, daß andere vor ihm dieselben Bedenken gegenüber der „Reinheit“ seiner zeitgenössischen Griechen geäußert hatten⁴⁴⁾: An erster Stelle der englische Oberst, Reisende und Archäologe *W. M. Leake*, der in seinen „*Researches in Greece*“ (London 1814) als erster von einer, wenngleich nur partiellen, „Slavisierung“ und „Albanisierung“ der griechischen Gebiete sprach⁴⁵⁾; dann der anonyme Berichterstatter der Londoner Zeitung „*Globe*“ vom Jahre 1829⁴⁶⁾ und der ebenso anonyme Rezensent der Florentiner Zeitschrift „*Antologia*“ vom selben Jahr.⁴⁷⁾ Doch *Fallmerayer* übertraf sie alle, so daß er sich mit Recht als einen originellen Griechen-Forscher betrachten konnte. Fast sein ganzes Lebenswerk scheint mit einer erstaunlichen Hartnäckigkeit die glänzend rhetorisch-provozierend geschriebenen Einleitungssätze seiner „*Geschichte der Halbinsel Morea*“ (1830) bestätigen zu wollen.

Ein großer Historiker war *Jakob Philipp Fallmerayer* anscheinend nicht. Selbst die umfassendsten Darstellungen der Geschichtsstudien im 19. Jahrhundert gönnen ihm nicht den geringsten Platz⁴⁸⁾ — vielleicht

⁴³⁾ Πανδώρα (Athener Ztschr.), Heft 112 (15. Nov. 1854), S. 368—375.

⁴⁴⁾ J. Ph. Fallmerayer, Welchen Einfluß . . . (s. unten), S. 12—14, Anm.

⁴⁵⁾ *W. M. Leake*, *Researches in Greece*, London 1814, S. 61—63, 254—255 u. 378—380. Zu *Leakes* Reisen in Griechenland s. Γ. Π. Σαββίδης, Ὁ μιλόρδος-ποιητής καὶ ὁ συνταγματάρχης-τοπογράφος [Der Lord-Dichter und der Oberst-Topograph]: Ἐποχές, Heft 43 (Nov. 1966), S. 480—500.

⁴⁶⁾ *Globe*, Jhg. 1829, Nr. 77 (mir nicht zugänglich); der anonyme Berichterstatter soll der englische Politiker *Lord Aberdeen* (1784—1860) gewesen sein; s. Π. Καρολίδης, in: Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους, 6. Aufl., Bd. III, 1. Teil, Athen 1932, S. 167. Gegen *Aberdeen* (und *Fallmerayer*) zog I. Π. (ε ρ β ἄ ν ο γ λ ο υ ς), Περὶ ἐπαναστάσεως καὶ ἀναγεννήσεως τῆς Ἑλλάδος [Revolution und Wiedergeburt Griechenlands]: Φιλίστωρ 4 (1862), S. 481—508 zu Felde.

⁴⁷⁾ *Antologia*, Heft 107 (Nov. 1829), S. 41—42 (mit Anm.).

⁴⁸⁾ So wird z. B. *Fallmerayer* bei Franz X. von *Wegeler*, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Neuere Zeit, Bd. 20), München—Leipzig 1885 und Eduard *Fueter*, Geschichte der neueren Historiographie, München—Berlin 1911 auch nicht

zu Unrecht. Denn er war eine beachtenswerte Persönlichkeit, deren Substanz aus einer ungewöhnlichen Mischung von persönlicher, origineller, ja teils bahnbrechender Forschungsarbeit, politischem Spürsinn und Engagement, literarischem Feingefühl und Leidenschaft bestand. Er war, so scheint es mir, der prägnanteste Träger des Widerspruchs seiner Zeit, einer Zeit, deren Umwandlungen er konsequent mitvollzog und zum Ausdruck brachte.⁴⁹⁾ Obwohl er einer pietistisch-katholischen Bauernfamilie Tirols entstammte und an der Brixener Domschule und der Theologischen Fakultät Salzburg eine fromme Bildung bekommen hatte, in der Absicht, Benediktiner zu werden, wandte er sich schon früh mit kritischen Äußerungen gegen seine eigenen geistigen Voraussetzungen, wobei er eine scharfe Zunge gegen sein klerikales Milieu, ja gegen das Oberhaupt seiner Kirche zu führen wagte. Dabei behielt er seine von Kindheit her erworbene Frömmigkeit, interessierte sich sein Leben lang für Kirchenfragen und wies dem Gottgedanken einen wichtigen Platz in seiner Geschichtsauffassung zu. Obwohl er eine gründliche und umfassende klassische Bildung erworben und die Vorbilder klassischer Schönheit zu verehren gelernt hatte, widmete er sich gänzlich dem Studium des Mittelalters, ja des „verfallenen“ Byzanz. Im klassizistischen Bayern wurde er zum Romantiker.⁵⁰⁾ Sein Werk wimmelt von mystizistischen und rassistischen Geschichtsanschauungen, seine politische Praxis jedoch machte ihn zum Revolutionär. Als unnachgiebiger Demokrat wurde er nach der Revolution von 1848 als bayerischer Abgeordneter ins Frankfurter Parlament geschickt, floh daraufhin mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart und rettete sich nach dessen Auflösung in die Schweiz. Das kostete ihm später den Universitätsstuhl und den Professorentitel in der bayerischen Hauptstadt und brachte

einmal erwähnt. *Wegele*, der im Auftrag des bayerischen Hofes schrieb, hat vermutlich *Fallmayer*, einen alten Gegner des bayerischen Hofes, mit Absicht aus seiner Darstellung ausgeschlossen.

⁴⁹⁾ Die genauesten und ausführlichsten Angaben zu *Fallmerayers* Leben und Werk findet man bei Herbert Seidler, Jakob Philipp Fallmerayers geistige Entwicklung. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts (Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl., NF 26), München 1947. Jedoch ist Seidler ein kritikloser Verehrer des Rassismus *Fallmerayers*. Die Dissertation von Hans Otto Eberl, Jakob Ph. Fallmerayers Schriften in ihrer Bedeutung für die historische Erkenntnis des gräko-slavischen Kulturkreises, Berlin 1930, ist eine klägliche, ja ärgerniserregende „Interpretation“ des Fallmerayerschen Werkes.

⁵⁰⁾ So ist sein Gegensatz zum bayerischen Hof und zu *Otto* als ein partieller Ausdruck des allgemeinen Gegensatzes „Klassik-Romantik“ zu verstehen. Zu den Verwandtschaftsbeziehungen der Historiographie des 19. Jh.s mit der Romantik s. vor allem Fr. X. von Wegele, a. a. O., S. 977 ff.; E. Fueter, a. a. O., S. 415 ff.; Carl Schmitt, Politische Romantik, 2. Aufl., München—Leipzig 1925, S. 37; Erich Rothacker, Einleitung in die Geisteswissenschaften, 2. Aufl., Tübingen 1930, S. 107 ff., 128 ff., 177 f. u. passim; R. G. Collingwood, The Idea of History, Oxford 1963, S. 86—89.

ihm dafür nur eine bescheidene und für seine Gegner ungefährliche Stelle an der bayerischen Akademie ein.

Nichts deutete auf seine spätere theoretische Entwicklung hin, als *Fallmerayer* noch im Jahre 1827 seine „Geschichte des Kaisertums von Trapezunt“ der Öffentlichkeit übergab. Er war damals 37 Jahre alt und schon ein reifer Geschichtsforscher. Sein erstes, von der dänischen Akademie der Wissenschaften preisgekröntes Werk ist ein Beispiel wissenschaftlichen Fleißes, synthetischer Betrachtungsweise und stilistisch glänzender Darstellung. Seine Quellenkenntnis — er benutzt Quellen in griechischer, lateinischer, türkischer, persischer, armenischer, arabischer und hebräischer Sprache — ist erstaunlich, und auch nur daher rührt die unvergängliche Brauchbarkeit seines Werkes. Auffälligerweise fehlt aber in diesem Werk jede Spur von der drei Jahre danach verkündeten Theorie über die Slavisierung Griechenlands; im Gegenteil, in ihm finden sich manche Äußerungen *Fallmerayers*, die ihn fast zu einen Philhellenen abstempeln könnten. Er betrachtet noch die neueren Griechen als „Enkel eben jener Männer, die einst bei Platäa und Salamis gleichsam für die Freiheit des menschlichen Geschlechts gestritten haben“.⁵¹⁾

Doch überrascht er kaum drei Jahre später seine Zeitgenossen, namentlich die Philhellenenkreise Bayerns und des bayerischen Hofes, mit einer sensationellen „Entdeckung“. In der vielzitierten und viel-diskutierten Vorrede des ersten Bandes seiner „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters“ verkündet er mit feurigen, leidenschaftlichen und rhetorischen Gesten die gründliche Ausrottung des alten, ruhmreichen Geschlechts der Hellenen. An ihre Stelle sei ein Gemisch von vorwiegend slavischen Stämmen getreten. So wird schon in den ersten Zeilen seines Werkes die „Griechentheorie“ mit der „Slaventheorie“ eng verbunden — eine Verbindung, die allein den Charakter seiner Theorie erhellen kann: „Der Arnaut von Suli und Argos, der Slave von Kiew und Veligosti in Arkadien, der Bulgar von Triaditza und der christliche Räuber von Montenegro haben mit Skanderbeg und Colocotroni gleiches Recht auf Namen und Rang eines Griechen. Das Band, welches sie gemeinschaftlich umschlinget, ist stärker als die Bande des Blutes, es ist religiöser Natur und gleichsam die Scheidewand zwischen der Caaba und dem Lateran“.⁵²⁾ Die Verbindung von rassistischen mit kulturhistorischen Kriterien bei *Fallmerayer* fällt sofort ins Auge; sie wird übrigens — obwohl später auch politische Kriterien hinzukommen werden — seinem ganzen Werk einen ambivalen-

⁵¹⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Geschichte des Kaisertums von Trapezunt*, München 1827 (Nachdruck: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964), S. VIII.

⁵²⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters*, Bd. I, Stuttgart 1830 (Nachdruck: 1965), S. V.

ten Charakter verleihen. Und schon in dieser Vorrede aus dem Jahre 1830 zielt er auf seine Gegner, mit denen er sich dann sein Leben lang auseinanderzusetzen haben wird — die „Hellenenfreunde“.⁵³⁾ Seine Kritik am Philhellenismus und dem Neoklassizismus enthält treffliche Bemerkungen: Die Verehrer des klassischen Altertums, sagt er, hätten sich mit dem Studium der glanzvollen Überbleibsel einer alten Kultur befaßt und sich nicht herabgelassen, mit dem Leben der heutigen Griechen zu beschäftigen.⁵⁴⁾ Was dann in den rund 500 Seiten dieses ersten Bandes folgt, erweckt den Eindruck, als sei dies nichts als eine materielle Illustration seiner in der Vorrede so pompös und provokativ angekündigten Thesen. Die Kapitel III. und IV. sind der Erörterung der „Slavenfrage“ gewidmet. Kapitel V. befaßt sich mit der Etymologie des Namens „Morea“. Hier so wie auch im Nachfolgenden, vor allem im 2. Band, macht sich die Vorliebe *Fallmerayers* zur Anwendung sprachwissenschaftlicher Argumente in der Geschichtsforschung bemerkbar, was aus seiner sprachlich-klassizistischen Bildung zu verstehen ist. Doch begeht er gerade hier, da er nur über mangelnde Kenntnisse des Mittel- und Neugriechischen und der slavischen Sprachen verfügt, die größten Fehler.⁵⁵⁾

1831 unternahm *Fallmerayer* seine erste Reise in den Orient und hielt sich eine Zeitlang, Ende 1833, in Griechenland auf. Seine unmittelbaren Erfahrungen schienen ihm seine vor 3 Jahren aufgestellte Theorie unzweideutig zu bestätigen. Doch bereitete ihm diese Reise das bitterste Unglück seiner Laufbahn. Der Archäologe *Kiriakos Pittakis*, den *Fallmerayer* in Athen kennenlernte, händigte ihm in geheuchelter Hilfsbereitschaft eine von ihm absichtlich gefälschte Chronik über die Stadt Athen aus, die er angeblich in einem Kloster bei Athen (Anargyroi-Kloster) entdeckt haben wollte. Als *Fallmerayer* sie dann in seiner 2 Jahre später erschienenen „Akademieschrift“ ahnungslos benutzte, um aufgrund ihrer die völlige Albanisierung Attikas zu proklamieren, bezeichnete man ihn als einen unwissenden Historiker.⁵⁶⁾

Seine „Akademieschrift“⁵⁷⁾ bietet, rein vom Stoff her gesehen, hauptsächlich einen neuen Punkt in seiner theoretischen Konstruktion:

⁵³⁾ Ebenda, S. VIII f.

⁵⁴⁾ Ebenda, S. XI.

⁵⁵⁾ Beispielsweise: ebenda, S. 235 f.; Bd. II, Stuttgart 1836 (Nachdruck: 1965), S. 14 f., 140, 148.

⁵⁶⁾ Zu der Affäre „Pittakis“ s. vor allem Carl Hopf, Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit (1821), in: Ersch u. Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Griechenland, Bd. VI, J. A. Brockhaus, Leipzig 1870, S. 111 f., C. Hünke, Das Bild der Alt- und Neugriechen bei J. Ph. Fallmerayer: *Die Sonne* (1936), S. 259 und H. Seidler, a. a. O., S. 45. *Pittakis* selbst berichtet von seiner Begegnung mit *Fallmerayer* in der *Ἐφημερίς Ἀρχαιολογική*, wo er auch die Anargyroi-Chronik veröffentlicht.

Die „Albanisierung“ Griechenlands, spezieller Attikas, der naheliegenden Inseln und Teile der Peloponnes, die er nach der vorangegangenen „Slavisierung“ als eine zweite Welle bei der Entwicklung der Entgräzisierung des griechischen Territoriums auffaßte. Selbst die Revolution von 1821 sei keine griechische, sondern eine albanische Angelegenheit gewesen, meint er.⁵⁸⁾ Im übrigen bedient er sich auch in dieser Arbeit häufig sprachwissenschaftlicher Argumente zur Stärkung seiner Beobachtungen. Zu diesen und zu den immer noch vorhandenen rassisch-biologischen Kriterien kommen nun auch kulturhistorische Kriterien hinzu, die seine Argumentation reicher, aber zugleich fragwürdiger machen.⁵⁹⁾ Seine Bereitschaft, die Existenz „rein griechischer“ Bevölkerungselemente auf einzelnen griechischen Gebieten anzuerkennen, wendet sich gegen seine eigene 5 Jahre zuvor verkündete Slavisierungsthese. Diese wird trotzdem auch hier hartnäckig verteidigt. *Fallmerayer* zögert sogar nicht, eine gewagte Parallele herzustellen: Das im 6. und im 10. Jh. slavisierte (später auch albanisierte) Griechenland sei dann von der byzantinischen Zentralverwaltung mit Gewalt zum Teil genau so regräzisiert worden, wie „in anerkannt slavischen Ländern Mecklenburg, Pommern, ganz Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Inner-Osterreich“ die deutsche Sprache durch fürstliche Gewalt wieder eingeführt wurde.⁶⁰⁾

Fallmerayer suchte mit dieser Schrift, seinen Widerlegern, namentlich *Bartholomäus Kopitar* und *Johann Wilhelm Zinkeisen*, entgegenzutreten.⁶¹⁾ So bekommt die Frage schon früh, wie wir weiter unten feststellen können, die Züge einer politisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Aber schon der zweite Band der „Geschichte der Halbinsel Morea“ (1836) machte deutlich, daß ihr Verfasser nichts Neues an eigenen Forschungsergebnissen anzubieten hatte. Darin wiederholt er seine These über die Albanisierung Griechenlands⁶²⁾, bezeichnet wieder die Revolution von 1821 als eine „schkypitarische“⁶³⁾, versucht noch ein paar griechische Ortsnamen aus slavischen abzuleiten⁶⁴⁾ und wendet sich

⁵⁷⁾ J. Ph. Fallmerayer, Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika?..., Stuttgart-Tübingen 1835. Der erste Teil befaßt sich mit der „Slavisierung“, der zweite mit der „Albanisierung“ Attikas.

⁵⁸⁾ Ebenda, S. 108.

⁵⁹⁾ Ebenda, S. 11, 53—54.

⁶⁰⁾ Ebenda, S. 102.

⁶¹⁾ Ebenda, S. 15, 54, 61, 70, 84 u. a. (*Zinkeisen*); S. 53, 54 (*Kopitar*).

⁶²⁾ J. Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea..., Bd. II, S. 240—249, 256 f.

⁶³⁾ Ebenda, S. XXX.

⁶⁴⁾ Ebenda, S. 14 f., 140, 148.

noch einmal gegen *Zinkeisen*.⁶⁵⁾ Wirklich neu sind eigentlich die politischen Aspekte seiner Theorie, die sich hier zum erstenmal deutlich offenbaren. Ausgehend von den miserablen Zuständen im neuerrichteten Griechenstaat gelangt er zur Konstruktion eines historischen Gegensatzes, der sein späteres Werk, so wie auch eine ganze Richtung in der späteren Geschichtsschreibung, bestimmen wird. Die Paare Griechenland-Türkei und Moskau-Westen treten hier zum erstenmal antithetisch als Vorboten der später entflammten „Orientalischen Frage“ auf.⁶⁶⁾

Im Jahre 1840 unternahm *Fallmerayer* seine zweite Orientreise, die fast zwei Jahre lang dauerte. Er besuchte auch diesmal Griechenland und hielt sich rund zehn Monate lang im Jahre 1842 in Athen auf. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von Reiseberichten, die fast ausnahmslos in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht wurden. 1845 erschien der Großteil dieser Berichte unter dem Titel „Fragmente aus dem Orient“ (2 Bde., Stuttgart-Tübingen) in Buchform; sie brachten ihm den Beinamen des „Fragmentisten“ ein.

In den „Fragmenten“ finden sich nur noch einzelne Spuren Fallmerayerscher Geschichtsforschung. Sein altes Steckenpferd, die sprachlichen Übungen und vor allem die Etymologisierung griechischer Ortsnamen aus dem Slavischen, kommt auch hier gelegentlich zu Wort.⁶⁷⁾ Er wiederholt auch seine Albanisierungstheorie und beharrt hartnäckig auf den Angaben der *Anargyroi-Chronik*.⁶⁸⁾ Sonst aber spielt er mit Virtuosität die Rolle des politischen Korrespondenten einer großen, angesehenen Zeitung. Sein Augenmerk richtet er auf aktuelle Fragen. Er kritisiert in erster Linie die politischen, geistigen und kulturellen Zustände des Griechenstaates. Die griechischen Staatsbeamten von Zituni (Lamia) seien korrupt.⁶⁹⁾ Die Neugriechen seien nicht zu „europäisieren“, trotz aller Versuche und des Geldes aus dem „Westen“. In Griechenland blühe keine Kunst und keine Wissenschaft.⁷⁰⁾ Am schlechtesten kommen die Griechen dann davon, wenn er sie mit den Türken vergleicht.⁷¹⁾ Die Türken seien toleranter (Trapezunt); die türkische Verwaltung in Thessalien sei gegenüber den Rajahs gerecht. Der türkische Bey von

⁶⁵⁾ Ebenda, S. XXXIV.

⁶⁶⁾ Ebenda, S. III—VII.

⁶⁷⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Fragmente aus dem Orient*, Bd. II, Stuttgart-Tübingen 1845, S. 166 f. (im Bergwerksgebiet auf der Chalkidike Wörter slavischer Herkunft); S. 214 f. (Slavismen in Tirnavo, Thessalien); S. 236 (slavische Ortsnamen in Thessalien und Epirus); S. 324 f. (Etymologie von „Zituni“); S. 475 („φούστα“ = Fustanella statt Raubzug); S. 500 (Präposition εἰς slavischer Abstammung!).

⁶⁸⁾ Ebenda, S. 461, 470—473.

⁶⁹⁾ Ebenda, S. 358 f.

⁷⁰⁾ Ebenda, S. 249, 260 ff.

⁷¹⁾ Ebenda, Bd. I, S. 266; Bd. II, S. 224 f., 230—233, 248, 252 ff.

Tirnavo in Thessalien sei ein hervorragender Staatsmann. So sei die türkische Verwaltung für die Griechen sogar besser, als die griechisch-byzantinische gewesen war.

Die Versuche mancher Griechenfreunde, eine gerade Abstammungslinie zwischen Alt- und Neugriechen zu ziehen, greift *Fallmerayer* mit Argumenten an, die nicht nur Humor verraten, sondern manchmal auch ihr Ziel treffen: Die Gemeinsamkeit von Sitten und Bräuchen zwischen den alten Hellenen und den zeitgenössischen Griechen, die eine Anzahl Volkskundestudien zu demonstrieren versuchten, sei teils solcher Natur, daß sie auch die gemeinsame Abstammung von Neugriechen und amerikanischen Indianerstämmen begründen könnte.⁷²⁾ Darum appelliert *Fallmerayer* an die Klassizisten, Humanisten und Philhellenen, ihre Träume von einer Auferstehung von Alt-Hellas oder gar von Byzanz aufzugeben.⁷³⁾ Das neue Ostreich könne im besten Falle ein „slavo-gräkisches“ sein.⁷⁴⁾ „Neu-Athen, Neu-Lacedämon und Neu-Hellas im Allgemeinen“ könne „nur von K i j e w und seinen vergoldeten Kuppeln als gemeinschaftlichem Centrum slavischer Weltordnung Licht und Wärme empfangen“.⁷⁵⁾ Was hinter diesen Gedanken steckt, spricht er an einer anderen Stelle noch etwas weniger verborgen aus: Nicht Griechenland könne im „Weltstreit“ zwischen Ost und West die Rolle des Bollwerks gegen den „Panslavismus“ übernehmen, wohl aber die Türkei.⁷⁶⁾

Seine dritte Orientreise führte ihn 1847 noch einmal für ein paar Tage nach Athen. Inzwischen war er hier, wie in seiner Heimat und vielen europäischen Städten, wohlbekannt. Seine neuen Berichte an die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, die kurz nach seinem Tod auch in Buchform veröffentlicht wurden, bieten trotz der ansprechenden Schilderung der Athener Gelehrtenumtriebe⁷⁷⁾ keine neuen Gesichtspunkte zur Griechenfrage.

Später, nach dem Scheitern der Revolution von 1848, befaßte er sich, steckbrieflich verfolgt, in seinem schweizerischen Zufluchtsort Sankt Gallen von neuem mit seinem Lebensproblem. In einem Artikel, den er an die AAZ 1850 sandte, wandte er sich gegen die deutschen klassizi-

⁷²⁾ Ebenda, S. 497.

⁷³⁾ Ebenda, S. 456 ff.

⁷⁴⁾ Ebenda, Bd. I, S. 336.

⁷⁵⁾ Ebenda, Bd. II, S. 371.

⁷⁶⁾ Ebenda, S. 457 f.

⁷⁷⁾ *Fallmerayer* war in Athen bei einer Veranstaltung der „Gesellschaftsfreunde“, bei der auch der König anwesend war. Ironisch bemerkt *Fallmerayer*, daß die Veranstalter diesmal die Gelegenheit verpaßt haben, in Anwesenheit des Königs das „unvergleichbare Genie der hellenischen Menschenrasse zu loben“; s. J. Ph. Fallmerayer, Neue Fragmente aus dem Orient, Bd. I (Gesammelte Werke, hrsg. von G. M. Thomas, Bd. I), Leipzig 1861, S. 265.

stisch-humanistischen Professoren, die zwar den Griechen bei ihrem Unabhängigkeitskampf beigestanden haben, für die Freiheitsbewegungen der anderen, „nichtklassischen“ Völker aber (gemeint sind Polen und Belgier) kein Ohr hatten. Subjektives Gefühl sei bei ihnen an die Stelle politischer Überlegungen getreten.⁷⁸⁾ *Fallmerayer* verteidigt die englische Politik in Griechenland in bezug auf die „Orientalische Frage“ gegen deren Gegner in Westeuropa und fordert sie auf, lieber gegen das Einschreiten Rußlands in der Moldau und der Walachei zu protestieren.⁷⁹⁾

Im Jahre 1851 findet *Fallmerayer*, trotz der Sorgen, die ihm der „Akademiestreit“ mit *Ringseis* bereitet, Zeit genug, um ein paar Neuerscheinungen aus seinem Fachbereich zu besprechen. In seiner Rezension von *George Finlays* „Medieval Greece and Trebizond“ (1851) greift er auf seine alten Forschungsthemen zurück. Er beansprucht gegen *Leake* die Vaterschaft der „Slavisierungstheorie“; erledigt mit ein paar geistreichen Bemerkungen den verspäteten Philhellenen *Baron von Ow*, der drei Jahre vorher mit einem Buch gegen *Fallmerayer* zu Felde gezogen war, und findet schließlich seine eigene Theorie durch *Finlays* Untersuchungen bestätigt.⁸⁰⁾

Mit dem Krimkrieg (1853—1856) gerät die „Orientalische Frage“ in eine akute Krise. *Fallmerayer* betätigt sich um diese Zeit rege journalistisch mit dieser Frage. Seine Äußerungen erregen ein solches Aufsehen, daß auch seine älteren Aufsätze zum Thema nachgedruckt werden. In einem 1855 verfaßten und von der AAZ abgelehnten Artikel tritt *Fallmerayer* offen für die Integrität des osmanischen Reiches ein. Merkwürdigerweise finden sich hier alte, geschichtswissenschaftliche Argumente mit neuen, rein politischen Überlegungen *Fallmerayers* verschmolzen. Daß die zeitgenössischen Bewohner Attikas nach ihm angeblich kein Griechisch, sondern alle Albanisch sprechen, scheint *Fallmerayer* ein hinreichender Grund dafür zu sein, daß die Westmächte sich auf die türkische Waagschale bei der Auseinandersetzung zwischen Griechenland und der Türkei während des Krimkrieges werfen sollen.⁸¹⁾

Gegen Ende seines Lebens scheint *Fallmerayer* in bezug auf seine Griechentheorie zu seiner alten Problematik zurückzukehren. Im Jahre 1860 setzt er sich mit der rumänischen Gräfin und Philhellenin *Dora d'Istria* auseinander. In seiner Besprechung von *Istrias* Buch „Les femmes

⁷⁸⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Zar, Byzanz und Okzident* (St. Gallen, Febr. 1850), in: *Byzanz und das Abendland, Ausgewählte Schriften*, Wien 1943, S. 350.

⁷⁹⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Politische und kulturhistorische Aufsätze* (Gesammelte Werke, hrsg. von G. M. Thomas, Bd. II), Leipzig 1861, S. 104.

⁸⁰⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Gesammelte Werke*, hrsg. von G. M. Thomas, Bd. III, Leipzig 1861, S. 303.

⁸¹⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Deutschland und die orientalische Frage* (1855), in: *Gesammelte Werke*, Bd. II, S. 134 f. u. 148.

en Orient" (1860) greift er sie an, weil sie, „wie der Idealist Perräbos will“, in den heutigen Einwohnern Attikas die echten Nachfahren der alten Marathonkämpfer sieht, statt Albaner, und in Nauplia die Abkömmlinge der alten Dorier, statt Slaven!⁸²⁾

In der Zeit kurz vor seinem Tode (1861) befaßt er sich außer mit der Vorbereitung einer Gesamtausgabe seiner Schriften, die erst nach seinem Tode erfolgte, nur mit einem Thema, das seine Studien aus der Jugend- und Reifezeit fortsetzte. Die beiden Teile seiner Schrift „Das albanesische Element in Griechenland“ (1860) stellen eine ausführliche Abhandlung über die zweite Welle der Entgräzisierung Griechenlands dar, d. h. über die Albanisierung griechischer Gebiete. Ihm bot das kürzlich erschienene Buch *Hahns* eine willkommene Hilfe⁸³⁾, das, wie es *Fallmerayer* schien, seine eigenen Anschauungen in Vielem bekräftigte. Im übrigen befaßt er sich im ersten Teil seiner Abhandlung hauptsächlich mit dem Buch des Griechen *N. Nikoklis* „De Albanesium sive Schkipitar origine et prossapia“ (Göttingen 1855), das als eine „griechische“ Antwort auf das Werk *Hahns* gedacht war.⁸⁴⁾ Die Thesen, die *Nikoklis* gegen *Hahn* vertritt, d. h. die Thesen vom neueren Erscheinen der Albaner auf der „illyrischen“ Halbinsel und vom griechischen Charakter der alten Makedonier und Epiroten, bekämpft *Fallmerayer* und versucht, die Meinung *Hahns*, daß die Albaner ein altes, autochthones und zwar mit den alten Makedoniern und Epiroten verwandtes Volk seien, in seine „Griechentheorie“ einzuverleiben.⁸⁵⁾ Er kommt so zur Schlußfolgerung, daß die „historische Kritik mindestens die Hälfte von Hellas für das halbbarbarische Volk der Albanesen“ beanspruchen sollte.⁸⁶⁾ *Fallmerayer* spricht noch von der Slavisierung der griechischen Gebiete während der byzantinischen Zeit⁸⁷⁾, wobei er seine alten Argumente von den Reagräzierungsbestrebungen der byzantinischen Zentralgewalt mit seinen ebenso alten Parallelisierungen zu illustrieren versucht, daß nämlich der Reagräzierungsprozeß so vonstatten gegangen sei, wie derjenige der Regermanisierung der alten slavischen Gebiete Mitteleuropas, nämlich durch die Annahme der Sprache und Kultur der „Germanen“.⁸⁸⁾

⁸²⁾ J. Ph. Fallmerayer, Gesammelte Werke, Bd. III, S. 533—544.

⁸³⁾ Joh. von Hahn, Albanesische Studien, 3 Bde, Jena 1854.

⁸⁴⁾ J. Ph. Fallmerayer, Das albanesische Element in Griechenland, I. Abtheil., in: Abhandl. d. hist. Cl. d. Königl. Bayer. Akad. d. Wiss., 8. Band, München 1860, S. 417—487, besonders S. 440—487.

⁸⁵⁾ Ebenda, S. 438, 443, 454.

⁸⁶⁾ Ebenda, S. 420—423.

⁸⁷⁾ J. Ph. Fallmerayer, Das albanesische Element in Griechenland, II. Abtheil., in: Abhandlungen . . . III. Abtheil., München 1860, S. 657—736, besonders S. 661 f.

⁸⁸⁾ Ebenda, S. 681—685.

Aus der obigen Übersicht wird klar, daß *Fallmerayer* sich sein Leben lang mit der Frage nach der Abstammung der Neugriechen befaßt hat. Die Anwendung rassischer Kriterien zur Beantwortung dieser Frage bei ihm ist nicht zu leugnen. Nicht aus bloßer Neugier nahm er das Werk des französischen Rassentheoretikers *Gobineau* (1816—1882) „*Essai sur l'inégalité des races humaines*“ (Paris 1853—1855) in die Hand⁸⁹⁾; in ihm sah er die Bestätigung seiner eigenen Anschauungen. Doch haben sich sowohl seine Gegner als auch seine Anhänger, die sich auf dieses Element *Fallmerayerscher* Geschichtstheorie gestützt haben, auf die falsche Seite geschlagen.⁹⁰⁾ Um ihn zu widerlegen oder ihn zu rechtfertigen, begingen sie, da sie seine eigenen Kriterien anwendeten, die gleichen Fehler wie er. Sie haben dabei übersehen, daß die Rassen-theorie bei *Fallmerayer*, die, nebenbei gesagt, auch bei ihm keine historische Beweiskraft besitzt und an sich historisch wertlos ist, nur ein Substrat seines ganzen Gedankensystems ausmacht. Die Anwendung kulturell-historischer Kriterien kommt in seinem Werk nicht nur häufiger vor, sie wird auch systematischer und mit ziemlicher Flexibilität betrieben.⁹¹⁾ Das Ganze ist wiederum in eine politische Gesamtkonzeption einverleibt — und gerade das macht den wesentlichen Aspekt seiner Theorie aus.⁹²⁾

Fallmerayer war kein Schreibtischhistoriker; er erlebte das Gewordene durch das politisch Aktuelle. Nachdem seine Pläne für eine Diplomatenkarriere gescheitert waren, wandte er sich in anderer Weise der politischen Praxis zu. Als politischer Korrespondent einer großen Zeitung konnte er das Tagesgeschehen in seinem Sinne mitbestimmen. Seine politische Tätigkeit bei der Revolution von 1848 führte ihn zu radikaleren Kanälen. In seinen Anschauungen über Kirche und Religion näherte er sich *Feuerbach* an, in seinen politischen Ansichten war er dem Einfluß von *Marx* und *Engels* ausgesetzt, deren Artikel in den „*Deutsch-französischen Jahrbüchern*“ von 1844 er höchstwahrscheinlich las.⁹³⁾

Seine Griechentheorie ist folglich, unter diesem Blickwinkel betrachtet, ein Teil — vielleicht sogar der Kern — seiner politischen Theorie.

⁸⁹⁾ H. Seidler, a. a. O., S. 45 u. 91 f.

⁹⁰⁾ So hat z. B. ein späterer Rassist in *Fallmerayer* nur den Rassentheoretiker gesehen; s. C. Hünke, *Das Bild der Alt- und Neugriechen bei J. Ph. Fallmerayer: Die Sonne* 13 (1936), S. 256—261, besonders S. 257 f. Auch einige seiner griechischen Gegner haben, wie wir sehen werden, diesen Punkt der Theorie *Fallmerayers* mit Vorliebe angegriffen.

⁹¹⁾ Neben den oben angeführten Beispielen s. auch die Charakteristika des „Volks-tums“ nach *Fallmerayer*, die er den Neugriechen abspricht, bei H. Seidler, a. a. O., S. 73.

⁹²⁾ Lewis Sergeant, *Greece in the Nineteenth Century*, London 1897, S. 75; A. Kollautz, *Fallmerayer*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. V, Berlin 1961, S. 20.

⁹³⁾ H. Seidler, a. a. O., S. 110, 112, 119.

Im Streit um die politische Behandlung des osmanischen Reiches („Orientalische Frage“), der die Politik der europäischen Mächte jahrzehntelang bestimmt hat, bezog er als erster unter den zeitgenössischen Historikern die Stellung der „Realpolitiker“⁹⁴⁾ und kam so zu den Neohumanisten und Philhellenen Bayerns und ganz Europas und des mit dem griechischen Thron „verschwägerten“ bayerischen Hofes in Konflikt.⁹⁵⁾ Das Prinzip von der Integrität des osmanischen Reiches, das er vertrat, machte ihn zum Kronzeugen der späteren Orientpolitik der europäischen Mächte, die auch 1878 überleben sollte. Die Türkei sollte vorläufig in ihren Grenzen intakt bleiben, um als Bollwerk gegen die damals auftauchende „slavische Gefahr“ zu dienen. Diese Aufgabe konnte ein kleiner, schwacher und schlecht organisierter Griechenstaat (*Fallmerayer* verweist wiederholt auf die miserablen inneren Zustände des jungen Griechenlands) nicht erfüllen. Auch in der Ankündigung der „slavischen Gefahr“ (seine griechischen Gegner haben sich auch darin geirrt, daß sie in *Fallmerayer* einen Slavophilen erblickten) war *Fallmerayer* ein Wegbereiter späterer politischer Tendenzen, obwohl der Grundgedanke nicht von ihm selbst, sondern vom Aufklärer *J. J. Rousseau* stammte.⁹⁶⁾

Die Reaktion, die die so demonstrativ verkündete Theorie *Fallmerayers* in seiner Umwelt auslöste, war groß, positiv und negativ in einem. Bezeichnend dafür ist, daß selbst *Karl Marx*, der 1854 mit politischen Korrespondenzartikeln in der New-Yorker Zeitung „New-York Daily Tribune“ sein Brot zu verdienen suchte, in einem seiner Artikel zur „Griechenfrage“ (es ging um den in Thessalien im zweiten Jahr des Krimkrieges organisierten griechischen Aufstand) sich auf *Fallmerayers* Zeugnisse berief und eine auf diesen beruhende Stellung einnahm.⁹⁷⁾

Die Widerlegung *Fallmerayers* übernahmen zunächst europäische Philhellenen bzw. Griechenland-Historiker. Aus der Fülle der Anti-Fallmerayer-Schriften möchte ich jedoch hier besonders auf drei ein-

⁹⁴⁾ H. Seidler, a. a. O., S. 111, 122; Adolph Hasenclever, Die Orientalische Frage in den Jahren 1838—1841, Leipzig 1914, S. 249 (mit Anm. 34).

⁹⁵⁾ Robert Arnold, Der deutsche Philhellenismus: *Euphorion*, 2. Ergänzungsheft zum 2. Band, Bamberg 1896, S. 176 f.; H. Seidler, a. a. O., S. 31 f.; W. Seidl, a. a. O., S. 28 ff.

⁹⁶⁾ J. J. Rousseau, Du contrat social (1762), Livre II, Ch. VIII: Du peuple. *Fallmerayer* hat tatsächlich Rousseau gelesen; s. J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaisertums von Trapezunt, a. a. O., S. VI.

⁹⁷⁾ K. Marx, Der griechische Aufstand (Leitartikel in *New-York Daily Tribune*, Nr. 4039, 29. März 1854), in: MEW, Bd. X, Berlin: Dietz Verlag 1961, S. 132 ff. Marx geht auf einen Vorschlag im englischen Unterhaus zur Intervention für die christlichen Untertanen des Sultans ein und entlarvt ihn als ein Täuschungsmanöver Englands im Nahen Osten.

gehen⁹⁸⁾, die alle aus dem deutschen Kulturraum stammen und in die Zeit vor den ersten griechischen „Antworten“ auf *Fallmerayer* fallen. Der slovenische Slavist *Bartholomäus Kopitar*, der in Wien tätig war und an der dortigen Kaiserlichen Bibliothek arbeitete, widerlegte als erster *Fallmerayer* in einer Besprechung der „Geschichte der Halbinsel Morea“, die im selben Jahr 1830 in der Wiener Zeitschrift „Jahrbücher der Literatur“ veröffentlicht wurde.⁹⁹⁾ *Kopitar* beginnt seine Rezension mit dem Zitat der eindrucksvollen und zugleich pompösen Einleitung von *Fallmerayers* Buch und greift dessen Theorie mit Kenntnis und Humor an. Er weist auf die Vorgänger *Fallmerayers* in der Griechentheorie hin und versucht, ohne selbst rassistische Kriterien anzuwenden, die Unhaltbarkeit dieser Kriterien bei *Fallmerayer* aufzuzeigen. Er bedient sich in diesem Punkt einer einfachen, aber logischen Argumentation und sucht seine Beispiele in den Nationalgeschichten anderer europäischer Völker — eine Methode, der wir auch bei den griechischen Widerlegern *Fallmerayers* begegnen werden. *Kopitar* unternimmt nur in einem Punkt eine konkret-wissenschaftliche Widerlegung seines „Gegners“: Er verfolgt ihn bei seinen sprachwissenschaftlichen Argumenten, und es gelingt ihm, die Schwäche, ja die offenkundige Fehlerhaftigkeit der sprachlichen Kriterien *Fallmerayers*, spezieller seiner Etymologien, bloßzustellen. Auch damit wurde die Rezension *Kopitars* zu einem wichtigen Hilfsmittel für die späteren Gegner *Fallmerayers*.

In einer ganz anderen Richtung polemisierte gegen *Fallmerayer* der wohlbekannte Griechischprofessor, Hofrat und Philhellene Münchens, *Friedrich Wilhelm Thiersch*, der im selben Jahr eine Reihe progriechischer und anonym gegen *Fallmerayer* gerichteter Artikel in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ höchstwahrscheinlich im Auftrag des bayerischen Königs publizieren ließ.¹⁰⁰⁾

⁹⁸⁾ Von den späteren deutschen Antworten auf *Fallmerayer* seien hier diejenigen erwähnt, die auf die Entfaltung der historischen und volkskundlichen Studien in Griechenland gewirkt haben: D. H. S a n d e r s , Das Volksleben der Neugriechen, Mannheim 1844, S. 299—330; J. Baron O w , Die Abstammung der Griechen und die Irrthümer und Täuschungen des Dr. Ph. Fallmerayer, München 1848; A. E l i s s e n , Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur, Bd. I, Leipzig 1855, S. XVII f.; G. G. G e r v i n u s , Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen, 5. Bd., Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland, Leipzig 1861, S. 104—120; C. W a c h s m u t h , Das alte Griechenland im neuen, Bonn 1864, S. 8 f.; C. H o p f , a. a. O., S. 100—119; G. F. H e r t z b e r g , Geschichte Griechenlands, Gotha 1876, S. 120—131; d e r s e l b e , Die Entstehung der neugriechischen Nationalität: *Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle*, Jhg. 1877, S. 68—80.

⁹⁹⁾ (Bartolomäus) K (o p i t a r) , (Buchbesprechung von) J. Ph. Fallmerayers, Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters: *Jahrbücher der Literatur* 51 (1830), S. 111—120. *Kopitar* befaßte sich regelmäßig mit griechischen Angelegenheiten in der selben Zeitschrift, namentlich mit der Besprechung griechischer Bücher und Zeitschriften, s. Π. Ένεπεκίδης, Κοραής — Κούμας — Κάλβος, a. a. O., S. 163—196.

Ohne im geringsten auf die von *Fallmerayer* aufgeworfene historische Frage einzugehen, begnügte er sich mit einer nüchternen Schilderung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse des kurz zuvor gegründeten Griechenstaates und klagte, ohne *Fallmerayer* namentlich zu nennen, diejenigen an, die die in Griechenland vorhandenen Schwierigkeiten und Mängel unkritisch als Argument gegen das Recht dieses Staates auf Existenz benutzten. Damit nahm *Thiersch* eine Seite der späteren Argumentationsweise *Fallmerayers* vorweg und offenbarte den politischen Charakter des gesamten Fragenkomplexes.

Auch die dritte, rein historische Widerlegung *Fallmerayers* kam durch einen Deutschen zustande. 1832 veröffentlichte *Johann Wilhelm Zinkeisen* den voluminösen ersten Band seiner „Geschichte Griechenlands“. Das Werk war als eine Gesamtdarstellung der griechischen Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart geplant — eine Auffassung von der Einheit griechischer Geschichte durch die Jahrtausende, die die Tendenzen der neugriechischen „Nationalgeschichtsschreibung“ um zwei Jahrzehnte antizipierte und mitbestimmte. Der Plan wurde schließlich nicht verwirklicht. Außer dem ersten Band, der bis ins 13. Jahrhundert reicht, sind keine weiteren Bände erschienen. *Zinkeisen* war schon in der letzten Phase seiner Arbeit, als er den ersten Band der „Geschichte der Halbinsel Morea“ in die Hand bekam. Er konnte sie trotzdem in seinem Werk durchlaufend verwenden und Punkt für Punkt besprechen und widerlegen, da er schon vorher, unabhängig von *Fallmerayer*, zu den entgegengesetzten Forschungsergebnissen zur Frage der Slavenfälle in Griechenland gelangt war. *Zinkeisen* bespricht zunächst die These *Fallmerayers* zur slavischen Landnahme im 6. Jahrhundert auf byzantinisch-griechischem Territorium. Er nimmt die historischen Quellen (Menandros, Euagrios, Synodalbrief des Patriarchen Nikolaos) unter die Lupe und gelangt unter ausdrücklicher Wendung gegen *Fallmerayer* zum Schluß, die Peloponnes sei während dieser Züge nicht slavisiert worden. Weiter polemisiert er gegen *Fallmerayer* noch in folgenden Punkten des Fragenkomplexes: Slavisierung unter Kaiser *Phokas*, Erklärung des Namens „Sklavinia“, Gründung Monemvasias, slavische Einfälle im 8. Jh., antislavische Einstellung *Fallmerayers*, Name „Morea“ u. v. a.¹⁰¹⁾

Zinkeisen ist für unsere Fragestellung insofern von besonderem Interesse, als er erstmalig eine streng historische Methode zur Entgegnung *Fallmerayers* anwendete, indem er die in Frage kommenden

¹⁰⁰⁾ *Augsburger Allgemeine Zeitung, Beilage*, 11. Juli 1830, S. 769 f. u. *Beilage*, 17. Juli 1830, S. 789 ff.; vgl. R. Arnold, a. a. O., S. 153.

¹⁰¹⁾ J. W. Zinkeisen, *Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage*. I. Das Alterthum und die mittleren Zeiten bis zu dem Heerzuge Rogers von Sicilien nach Griechenland, Leipzig 1832, S. XV f., 682—708, 721, Anm. 2, 733, Anm. 1, 740—755, 837—859.

byzantinischen Quellen sorgfältig prüfte. Damit, und noch dazu durch seinen Versuch, die ganze griechische Geschichte als Kontinuität eines und desselben Volkes anzusehen, bestimmte er mehr als jeder andere die Tendenz und den Charakter der in Griechenland einsetzenden „nationalen“ Geschichtsschreibung. Der Name *Zinkeisen* wird in diesen Geschichtswerken am häufigsten zitiert, und zwar als Gegenpol zu *Fallmerayer*.

Fallmerayer hatte Recht, als er bemerkte, die Griechen haben erst dann auf seine Theorie zu reagieren angefangen, als der Streit um diese Theorie in Europa schon längst begonnen hatte und sich auf seinem Höhepunkt befand. Vor allem während seines dritten Aufenthaltes in Athen (1847) lernte *Fallmerayer* alle Formen der griechischen Reaktion kennen. Die politischen Zeitungen widmeten ihm Leitartikel, Boulevardblätter brachten Satiren, Epigramme und Karikaturen, Gelehrte hielten öffentliche Vorträge gegen ihn und selbst Kinder zeigten auf den Straßen Athens mit dem Finger auf ihn und riefen ihm spöttisch zu: „Slave! Slave!“. Man hielt ihn für einen Agenten Rußlands und meinte, er stehe im Solde des Zaren!¹⁰²⁾

Von den griechischen Reaktionen auf *Fallmerayer* werde ich hier nur diejenigen behandeln, die von Gelehrten in mehr oder weniger wissenschaftlicher Weise vorgenommen wurden, um aufzuzeigen, wie der antifallmerayersche Geist in Griechenland eine Reihe von Publikationen hervorrief, die mit dem Werk des „Nationalhistorikers“ *Paparrigopoulos* ihren Höhepunkt erreichten und somit den griechischen Historismus in Gang setzten bzw. dessen Entwicklung bestimmten.¹⁰³⁾

Der erste Grieche, der *Fallmerayer* mit einem theoretisch abgerundeten Werk entgegentritt, war *Emmanuil Vivilakis*.¹⁰⁴⁾ Er war 1806 auf Kreta geboren, hatte sich am Freiheitskampf beteiligt und wurde mit anderen Lehrern mit Hilfe eines Stipendiums des bayerischen Königs nach Berlin zur weiteren Ausbildung geschickt. Dort veröffentlichte er seine in deutscher Sprache verfaßte Studie „Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen; zur Erläuterung beider“.¹⁰⁵⁾ Erwähnt

¹⁰²⁾ J. Ph. Fallmerayer, *Neue Fragmente aus dem Orient*, a. a. O., Bd. I, S. 265 f.; nachgedruckt in: *Byzanz und das Abendland*, Ausgewählte Schriften, hrsg. von E. Mika, Wien 1943, S. 328; derselbe, *Fragmente aus dem Orient*, a. a. O., Bd. II, S. 459 f., 462 f., 464 ff., 477 f.

¹⁰³⁾ Kurze aber interessante Bemerkungen dazu findet man bei K. Θ. Δημαράς, a. a. O., S. 263 f. u. 266.

¹⁰⁴⁾ Έλένη Μπελιᾶ, Ἡ παιδεία τῶν κρητῶν κατὰ τὴν ἑλληνικὴν ἐπανάστασιν καὶ τὴν καποδιστριακὴν περίοδον [Die kretische Kultur zur Revolutions- und Kapodistrias-Zeit]: Μνημοσύνη 1 (1967), S. 275, Anm. 4. Die Kurzbiographie des *Vivilakis* durch I. Πετρόφ, Έμμ. Βυβιλάκης, Βιογραφία, Athen 1914 (Sonderdruck aus Κρητικὸς Ἀστὴρ, 1914) blieb mir unzugänglich.

¹⁰⁵⁾ E. Bybilakis, *Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen; zur Erläuterung beider*, Berlin: Wilhelm Besser Verlag 1840. In 8°, XIV + 74 S. *Vivila-*

wird *Fallmerayer* im ganzen Büchlein nicht einmal. Es wird aber aus seinem Werk zitiert und eindeutig auf ihn angespielt (S. IX, 70 ff.), so daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß das Buch als eine Antwort auf ihn gedacht war.

In der Vorrede legt *Vivilakis* die Zielsetzung seines Werkes klar dar: „Der Zweck meiner Darstellung ist, eine genaue Vergleichung (sic!) der Sitten und Gebräuche von Alt-Griechenland mit denen des heutigen anzustellen, und hierin unwiderlegbare Beweise zu liefern, daß das alte Hellas noch nicht ausgestorben ist, sondern daß die, welche vor Jahrtausenden es bewohnten, noch heut zu Tage in ihren Urenkeln fortleben“ (S. VIII). Der Gedanke, altgriechisches Volksbrauchtum mit neugriechischem zu vergleichen, um damit die Verwandtschaft der Neu- mit den Altgriechen zu demonstrieren, war nicht erst von *Vivilakis* konzipiert. Philhellenisch gesinnte Reisende und manche griechische Gelehrte hatten sich ihn ein paar Jahrzehnte vorher zu eigen gemacht.¹⁰⁶⁾ Neu ist bei *Vivilakis* der Wille, solches „Beweismaterial“ bewußt gegen die Verleugner dieser Verwandtschaft zu verwenden.

Ansonsten bietet er weder methodisch noch stofflich viel Neues, ja seine Oberflächlichkeit springt hier und da in die Augen. In sieben Kapiteln, die der Aufteilung des Menschenlebens von der Geburt bis zum Tode entsprechen, bringt er nur zum Teil neues, in seiner Heimat Kreta gesammeltes Material, das er stets mit entsprechenden alten Bräuchen vergleicht, die er unmittelbar aus alten Quellen schöpft. Seine Vergleiche sind oft verfehlt, und seine Ableitungen neuer Namen aus alten sind meistens grob mißverständene Lautähnlichkeiten. So wird z. B. der Hl. Eleutherios, der Schutzpatron der schwangeren Frauen bei den Neugriechen, aus der alten Eileithyia inhaltlich und sprachlich abgeleitet (S. 2—4), der Hl. Stylianos, Schutzpatron der Neugeborenen, aus Seilinos, dem Beschützer des neugeborenen Dionysos (S. 4) u.ä.m. Andere

kis veröffentlichte den auf *Fallmerayer* bezogenen Teil seines Werkes, nunmehr in griechischer Sprache, in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Ῥαδάμανθους* vom Jahre 1842. Trotz meiner Bemühungen blieb diese Veröffentlichung des *Vivilakis* in den griechischen Bibliotheken unauffindbar.

¹⁰⁶⁾ Von den älteren seien hier Pierre Auguste Guys, *Voyage littéraire de la Grèce, ou Lettres sur les grecs, anciens et modernes, avec un parallèle sur leurs mœurs*, 3. Aufl., 4 Bde, Paris 1783, dessen erste zwei Bände viele Vergleiche zwischen alt- und neugriechischem Volksbrauchtum enthalten, und François-Charles-Hugues-Laurent Pouqueville, *Voyage de la Grèce*, 2. Aufl., Bd. VI, Paris 1827, S. 122—186 erwähnt. Titel von Reiseberichten, wie die von North Douglas, *An Essay on Certain Points of Ressemblance between the Ancient and Modern Greeks*, 3. Aufl., London 1813, Edgar Quinet, *De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité*, Paris 1830, Adam Strahl, *Das alte und das neue Griechenland*, Wien 1841, zeugen teils auch von ihrem Inhalt. Von den griechischen Arbeiten seien hier die von Γρηγόριος Παλιουρίτης, *Ἀρχαιολογία ἑλληνική* [Griechische Altertumskunde], 2 Bde, Venedig 1815 und Andrea Papadopulo Vretò, *Memoria su di alcuni costumi degli antichi Greci tuttora esistenti nell' isola di Leucada*, 2. Aufl., Neapel 1825 vermerkt.

Vergleiche, wie etwa derjenige des Niesens und des „bösen Blickes“ (S. 8—11), der Amulette (S. 11—15), der Heirat nach vorheriger Genehmigung der Eltern (S. 29—30), des Brautraubes (S. 33), des weißen Leichentuches und der Totenklagen (S. 63—65) mit den entsprechenden alten Bräuchen können keine objektive Verwandtschaft zwischen Alt- und Neugriechen begründen, eben weil sie nicht ausschließlich bei diesen zu finden sind. Interessanter ist bei *Vivilakis* der Vergleich von alt- mit neugriechischen Tänzen, obwohl die Ableitung neuer Tanznamen aus alten heute allzu grotesk klingt (S. 43—46); das Material war aber seinerzeit völlig unzureichend, um eine wissenschaftlich überzeugende Aussage darüber machen zu können. *Vivilakis* vergleicht darüber hinaus in seinem Eifer einen neugriechischen Volksbrauch mit einem altpersischen (S. 34—37), womit nur bewiesen werden kann, daß die Neugriechen von den alten Persern abstammen! So offenbart sich aber die Fragwürdigkeit der „volkskundlichen“ Methode bei der Behandlung historischer Fragen, was *Vivilakis* von vielen Seiten, nicht zuletzt von *Fallmerayer*¹⁰⁷⁾ mit Recht vorgeworfen wurde. Auf keinen Fall kann also behauptet werden, *Vivilakis* habe mit diesen Vergleichen *Fallmerayer* „widerlegt“. ¹⁰⁸⁾ Sein Verdienst ist jedenfalls, daß er als erster auf die Anwendung biologisch-rassischer Kriterien, mit denen eigentlich nichts anzufangen wäre, zu Beantwortung der Frage völlig verzichtete und sich auf den kulturhistorischen Aspekt der Theorie *Fallmerayers* beschränkte, was später eine Reihe fruchtbarer Geschichts- und Volkskundestudien in Griechenland nachhaltig fördern sollte.

Im Februar 1842 erschien das Buch „Kurzgefaßte Übersicht der Stadt Athen seit dem Fall unter die Römer bis zum Ausgang der Türkenherrschaft“¹⁰⁹⁾ von *Dionisios Surmelis*¹¹⁰⁾, der 8 Jahre vorher eine umfassendere Geschichte Athens veröffentlicht hatte. *Surmelis* geht in dieser ersten Ausgabe seines Werkes gelegentlich auf die Ansichten *Fallmerayers* über die Verödung Athens im Mittelalter ein. Das Fehlen ausreichender historischer Quellen aus dieser Zeit, erwidert er ihm, beweise zunächst noch nicht die Verödung der Stadt.¹¹¹⁾ Dann prüft er die beiden umstrittenen Zeugnisse über den Zustand Athens im 16. Jh., die Berichte

¹⁰⁷⁾ Mit Recht von C. Wachsmuth, a. a. O., S. 41, Anm. 2 und B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen, Leipzig 1871, S. 22 kritisiert. Die ironischen Bemerkungen *Fallmerayers*, Fragmente aus dem Orient, a. a. O., Bd. II, S. 497 f. richten sich sicher auch gegen *Vivilakis*.

¹⁰⁸⁾ Das behaupten z. B. K. Θ. Δημαρᾶς, a. a. O., S. 266 und E. Μπελιᾶ, a. a. O., S. 275, Anm. 4.

¹⁰⁹⁾ Δ. Σουρμελής, Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς πώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων [sic] μέχρι τέλους τῆς τουρκοκρατίας, 1. Aufl., Athen 1842. Die 2. Aufl., Athen 1842, trägt den gleichen Titel. Die 3. Aufl. erschien 1846 ebendort.

¹¹⁰⁾ Geboren Ende des 18. Jh.s in Athen. Studien in Athen und Istanbul. 1829 Sekretär des Ältestenrates in Athen. Gestorben 1855 ebendort.

¹¹¹⁾ Σουρμελής, a. a. O., 1. Aufl., S. 28, Anm. β'.

des *Zigomalas* und des *Kavasilas*, die *M. Crusius* in seiner „*Turcograecia*“ (1584) veröffentlicht hatte, auf ihren Aussagewert hin und schließt aus ihnen im Gegensatz zur Meinung *Fallmerayers*, daß sich die Stadt zu jener Zeit in einem relativen Blütezustand befand, eine florierende Landwirtschaft besaß und um die 40 000 Einwohner zählte. Die wenigen nicht-griechischen Wörter, die die Berichterstatter des *Crusius* ihm mitteilten, stellten an sich keinen Beweis für eine Slavisierung bzw. Albanisierung Attikas dar. Außerdem stütze sich *Fallmerayer* teils auf gefälschte Dokumente (die *Anargyroi-Chronik* des *Pittakis*), teils auf von ihm mißverstandene Quellen, auf einen Brief eines Athener Archonten an den ökumenischen Patriarchen, der bewiesenermaßen viel später, im Jahre 1690, geschrieben worden sei. Eine Liste der Athener Bischöfe während der ganzen in Frage kommenden Zeit führt *Surmelis* als Beweisstück für das Vorhandensein einer griechisch-christlichen Bevölkerung zur selben Zeit in Athen an.¹¹²⁾

Der zweiten Auflage seines Buches, die noch im selben Jahr erschien, fügt *Surmelis* ein Schlußkapitel hinzu, eine Art Exkurs, in dem er sich ausschließlich mit der „Slavenfrage“ befaßt und *Fallmerayer* zu widerlegen versucht.¹¹³⁾ Was er jedenfalls gegen *Fallmerayer* zu bieten hat, ist nichts als eine groteske Spekulation. Nicht die Griechen stammen von den Slaven ab, behauptet er, sondern umgekehrt die Slaven von den Griechen. Die griechischen Kolonisten an der Nordküste des Schwarzen Meeres im 7. und im 6. Jh. v. Chr. hätten mit der Zeit ihre griechische Sprache und ihren Volksnamen abgelegt; sie hätten sich, stolz auf ihre Abstammung und um sich von den sie umgebenden Barbaren zu unterscheiden, *ἔσθλοί*, d. h. Edle, genannt, woraus dann der Volksname *Ἐσθλάβοι*, *Σθλάβοι* (= Slaven) gekommen sei. Ein Teil dieser „Slaven“ sei dann nach Norden gezogen, wo sie *Novgorod* und *Kiev* gegründet hätten, ein anderer Teil gegen Südwesten, wo sie ihre alten Stammesgenossen, die Griechen, überfallen hätten. Schließlich seien sie von den byzantinischen Griechen besiegt und wieder dem gemeinsamen Volksbaum aufgepfropft worden!

Nur aus der erstaunlichen Naivität dieses Exkurses auf den Charakter des gesamten Buches von *Surmelis* zu schließen, wäre durchaus verfehlt. *Surmelis* kannte, obwohl Laie, den Wert der historischen Quellen und benützte sie richtig. Seine Verweise auf alte, mittelalterliche und moderne Autoren geben Zeugnis davon.¹¹⁴⁾ Ungeachtet seiner lückenhaften Kenntnisse erweisen ihn seine Interpretationsversuche des

¹¹²⁾ Ebenda, S. 46—59; 2. Aufl., S. 54—63, 68—71; 3. Aufl., S. 52—61.

¹¹³⁾ Δ. Σοῦρμελιῆς, a. a. O., 2. Aufl., S. 92—95. In der 3. Aufl., S. 87—102, etwas ausführlicher.

¹¹⁴⁾ Unter den zeitgenössischen Geschichtsschreibern, die S. am häufigsten benutzt, sind *Oliver Goldsmith* (S. 4, 11, 30 f.) und *Francesco Fanelli* (S. 13, 64—66) zu erwähnen.

Quellenmaterials, namentlich der Texte über die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte seiner Heimat, bei gleichzeitigem Verzicht auf nicht-historische Kriterien als einen, wenn auch noch ungeschickten Vorbereiter der rein „historischen“ Widerleger *Fallmerayers* in Griechenland. Seine Spekulationen im Slavenkapitel zeigen nur, daß man sich bei diesem Schriftenkampf nicht scheute, jedes Mittel anzuwenden, also auch die spekulative Phantasie.

Wichtig scheint mir bei *Surmelis* auch die Tatsache, daß er sich in dem von *Otto I.* geschaffenen geistigen Klima bewegt und dessen Tendenzen vertritt. In einem Exkurs über den fränkischen Herrscher Athens *Otto de la Roche* (1205—1225) setzt er ihn mit dem bayerischen König Griechenlands gleich, von dem er die politische und geistige Wiedergeburt seines Landes erwartet.¹¹⁵⁾

Im Jahre 1842 erschien auch das Buch des *Georgios Pentadis Darvaris*¹¹⁶⁾ „Versuch über das Studium der Geschichte“.¹¹⁷⁾ Es ist ein kraftloser Versuch zur Aufstellung einer Geschichtstheorie, die weit hinter denen seiner Vorgänger *Kozakis-Tipaldos* und *Renieris* zurückbleibt. seine Geschichtsauffassung legt *Darvaris* in einfachen, eindeutigen Sätzen dar: Die Geschichte sei die Schule, an der man die Erfüllung seiner Pflichten zu lernen hat (S. 5). Träger der Geschichte sei die ethische Praxis; daher seien Politik und Nationalökonomie Fächer des Geschichtsstudiums (S. 6). Zweck der Betrachtung der Vergangenheit sei das Eindringen in die Zukunft. Das allgemeine Gesetz der Geschichte sei das, was der Schöpfer in sie hineingelegt habe (S. 7); ihre Triebkraft sei der Wille Gottes (S. 20). Folglich führe uns der geschichtliche Ablauf zum vom Schöpfer uns gesetzten Ziel (S. 9).

Darvaris' Geschichtsauffassung ist also theozentrisch; daraus folgt auch seine Forderung zum besonderen Studium der Religion und der religiösen Auseinandersetzungen in der Geschichte (S. 12 f.). Er ist gleichzeitig Monarchist (S. 14) und prangert die Übel der Demokratie (S. 16) und die Ausschreitungen der französischen Revolution (S. 49—55) an, während er *Napoleon* beweihräuchert (S. 55—57). *Darvaris* ist selbstverständlich ein eifriger Verteidiger der Orthodoxie (S. 40), ein überzeugter Nationalist und ein Gegner des Kosmopolitismus (S. 10). Vielleicht wurde der Ausdruck „griechische Nation“ („ἑλληνικὸν ἔθνος“), den er so häufig gebraucht (S. 22, 40, 65, 68 ff.) und der später der „nationalen“ griechischen Geschichtsschreibung als Aushängeschild dienen sollte, erstmals von ihm geprägt.

Darvaris erklärt im Vorwort seines Buches (S. 3), sein Werk sei als eine Widerlegung *Fallmerayers* gedacht, er kommt aber nur in den

¹¹⁵⁾ Δ. Σουρμελής, a. a. O., 2. Aufl., S. 36, Anm. α'.

¹¹⁶⁾ Es fehlen selbst elementare biographische Daten über *Darvaris*.

¹¹⁷⁾ Γ. Πεντάδης Δάσβαρις, Δοκίμιον περί σπουδῆς τῆς ἱστορίας, Athen 1842.

letzten 8 Seiten dazu, sich mit seinem Gegner auseinanderzusetzen. Wie bei *Vivilakis* und *Surmelis* scheint jedoch auch bei ihm der Streit um die Theorie *Fallmerayers* nur im letzten Moment in seinem Werk einen Platz gefunden zu haben, was auch die Improvisationen aller drei zu erklären vermag.

Der zweite Besuch *Fallmerayers* in Athen veranlaßte *Darvaris* zu seiner Stellungnahme (S. 70 f.). Eine wissenschaftliche Widerlegung *Fallmerayers* bringt er jedoch nicht zustande. Er beginnt mit einem zwar humorvollen, aber gehaltlosen Angriff gegen *Fallmerayer*, den er „Totengräber der Nationen“ (ἐθνοθάπτης) nennt (S. 70) und der Dummheit, Dreistigkeit (S. 71) und Unwissenheit (S. 72) bezichtigt. Nur wenigen Ansichten *Fallmerayers* wagt er in einigen Punkten etwas sachlicher entgegenzutreten: *Fallmerayer* stütze sich, sagt *Darvaris*, auf die Zeugnisse einiger feiger byzantinischer Chronisten und „Klagesänger“ und einzelner slavischer Ortsnamen in Griechenland (S. 71); diese „Rhapsoden“ hätten aber lokales Unglück aus Ängstlichkeit und Feigheit übertrieben dargestellt (S. 71—72). *Fallmerayer* sei des Neugriechischen nicht kundig, denn sonst hätte er in der Sprache der heutigen Griechen die alte Sprache erkannt (S. 72). Die einzelnen slavischen und albanischen Niederlassungen hätten bis heute neben der griechischen ihre Nationalsprache bewahrt, und dies beweise, daß nur sie von slavischen bzw. albanischen Einwanderern abstammen (S. 73—74). Neben den 70 bis 80 slavischen Ortsnamen Griechenlands könne man um die 2500 echt griechische aufzählen (S. 74). *Fallmerayer* sei also lediglich Griechenhasser und habe nur aus Verachtung geschrieben (S. 74—75). Obwohl kein Arzt, möchte *Darvaris* ihm Nieswurz (ἐλλέβορος) für die Heilung seines „Panslavismus“ verordnen (S. 75)! Der Exkurs schließt mit einem Appell an die Großmächte zugunsten Griechenlands, einer Dankagung an die europäischen Philhellenen, vornehmlich an den bayerischen König *Ludwig I.*, und einem Lob des griechischen Königs *Otto I.* (S. 75—77).

Damit kann *Darvaris* freilich keinen Anspruch auf eine reale Widerlegung *Fallmerayers* erheben. Das erkannte schon der Rezensent von *Darvaris* in der Athener Zeitung „Athena“ vom 9. Mai 1842.¹¹⁸⁾ Es fehlte ihm offensichtlich das zu diesem Zweck notwendige wissenschaftliche Rüstzeug, vor allem die Kenntnis der historischen Quellen. Seine verbale Verdammung des Gegners und die gegen ihn gerichteten Beschimpfungen (denen wir auch bei anderen „Anti-Fallmerayerianern“ begegnen) können unmöglich die fehlenden Argumente ersetzen. Trotzdem ist

¹¹⁸⁾ Ἀθηνᾶ, Jhg. 11, Nr. 915 (9. Mai 1842), S. 1 ff. (Feuilleton). Die Rezension besteht fast ausschließlich aus Auszügen aus *Darvaris'* Buch, darunter aus der „Widerlegung“ *Fallmerayers*. Der Anti-Fallmerayerismus wurde so in Griechenland durch die Zeitungen „popularisiert“.

das Pamphlet von *Darvaris* nicht uninteressant. Es zeigt, daß sich die theoretisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung zu einer politischen Polemik umwandeln sollte, was sie ja auch im Grunde war. *Darvaris* verband außerdem die schon früher vorhandenen Ansätze zu einer theoretisch-philosophischen Geschichtsbetrachtung als erster mit der neuen geistigen Haltung der griechischen Intelligenz, dem Anti-Fallmerayerismus. Nationalismus und Monarchismus offenbaren sich bei ihm als untrennbare Elemente dieser Haltung.

Im Jahre 1843, kaum ein Jahr nach der Veröffentlichung des Buches von *Darvaris*, erreichte die Anti-Fallmerayersche Publizistik ihren Höhepunkt. In diesem Jahr erschien die Studie des *Sofoklis Ikonomos* (1809—1877)¹¹⁹⁾ „Über Markos Kyprios“ in Buchform¹²⁰⁾, die kurz vorher (oder gleichzeitig) in Briefform an den Herausgeber der Athener medizinischen Zeitschrift „Der Neue Asklepios“ (*Ikonomos* war selbst Arzt von Beruf) veröffentlicht worden war.¹²¹⁾ Nur ein kleiner Teil des Buches, die Seiten 22 bis 35, sind dem Studium des Werkes von *Markos aus Zypern*, einem ziemlich unbekanntem Gelehrten des 17. Jh.s, gewidmet. Der Rest bezieht sich, mittelbar oder unmittelbar, auf *Fallmerayer*. *Ikonomos* bietet im ersten Teil seines Werkes (S. 1—22) eine Apologie des geistigen Wirkens der Griechen zur Zeit der Türkenherrschaft mit der Absicht, den Griechenfeinden ihre Irrtümer nachzuweisen. Schon in diesem Teil erwähnt er *Fallmerayer* (S. 10 f.), dessen Besuch in Griechenland auch er, genauso wie vor ihm *Darvaris*, zum Anlaß seiner Antwort nimmt. Vorerst hat er für seinen Gegner nichts als Beschimpfungen übrig (S. 10 f.): Fallmerayer sei ein Griechen- und Christenfeind, ein Jude, ein „Zwergsohn der Synagoge“!¹²²⁾ Im übrigen gelingt es aber *Ikonomos*, ein gutes Bild vom Bildungsstand seiner Landsleute während der Türkenherrschaft zu zeichnen, wobei er die literarischen, historischen, naturwissenschaftlichen, editorischen und bildungspolitischen Leistungen der Griechen aus genauen Quellenkenntnissen belegt.

Der letzte Teil (S. 35—64) ist, wieder in der Form eines Exkurses, ausschließlich der Widerlegung *Fallmerayers* gewidmet. *Ikonomos* prüft

¹¹⁹⁾ Abstammung aus einer Gelehrten-Familie. Geboren in Kythera. Dann Triest, Rußland. Medizinstudium in Wien und Berlin (1830: Promotion). Dann Frankreich. Ab 1834 in Nauplia (Arzt), ab 1837 in Athen. Zahlreiche paläographische, philologische und historische Arbeiten. Gestorben in Vichy.

¹²⁰⁾ Σοφ. Κ. Οἰκονόμος, Περὶ Μάρκου τοῦ Κυπρίου καὶ τῆς ὑπ' αὐτοῦ συγγραφείσης εἰς τὴν κοινὴν διάλεκτον ἐρμηνείας τῶν Ἱπποκράτους Ἀφορισμῶν διατριβή, ἐν ἧ καὶ μία λέξις πρὸς τὸν Φαλμεράϊερον [Abhandlung über M. K. und seine in Volkssprache verfaßte Interpretation der „Aphorismen“ des Hippokrates nebst einem Wort an Fallmerayer], Athen 1843.

¹²¹⁾ Ὁ Νέος Ἀσκληπιός, Jhg. II, Heft 1/2 (Jan.—Febr. 1843). Der Exkurs über *Fallmerayer* auf S. 191—220.

¹²²⁾ *Fallmerayer* war in Wirklichkeit kein Jude. Fällt hier *Ikonomos* falschen Informationen oder seinem eigenen Antisemitismus zum Opfer?

und widerlegt folgende Momente der Theorie *Fallmerayers*: Slavenfälle in Griechenland und Slavisierung der Peloponnes im Jahre 589 nach dem Synodalbrief des Patriarchen *Nikolaos* (1081), *Prokop* und *Euagrios* (S. 35—47); die slavischen Ortsnamen Griechenlands und verwandte Sprachfragen (S. 58—64). Trotz der persönlichen Angriffe und Schimpfworte gegen *Fallmerayer* (S. 35: ἀγυρτία τοῦ μωροσόφου Φαλμεραῦέρου; S. 43: ἀνθρώπου τὸ μέτωπον ἀποτετριμμένου καὶ τὸν ἐγκέφαλον ἀποπτύσαντος; ψευδόχριστος; S. 47: ψευδόσοφος), gelingt es *Ikonomos*, sich auch sachlich mit ihm auseinanderzusetzen. Er weist mit Vorliebe auf *Fallmerayers* Widersprüche (S. 46 f., 49 f.) und Fehlinterpretationen der Quellen hin (S. 38 f., 42 f., 54 f.), wirft ihm mangelnde Griechischkenntnisse vor (S. 49, 52 f.) und verwendet logische historische Argumente. Slavische Einfälle in Griechenland leugnet er nicht grundsätzlich (S. 61 f.), verneint aber die völlige Slavisierung des Landes und verweist mit Geschick auf ähnliche Völkerwanderungen und -mischungen in anderen Ländern Europas (S. 63 f.). Wichtig ist aber vor allem in unserem Zusammenhang, daß *Ikonomos* als erster Grieche das Werk seines Gegners zu kennen scheint (er verweist richtig auf die zwei Bände der „Geschichte der Halbinsel Morea“) und stets von neuem auf die Quellen zurückgreift. Das erklärt sich daraus, daß er die zwei vorangegangenen, nicht-griechischen Widerleger *Fallmerayers*, *Kopitar* (S. 11, 59) und *Zinkeisen* (S. 10, 43, 61), gut kennt und sich ständig auf ihr Zeugnis beruft. Sein Verdienst ist es also, rein historische Methoden, d. h. textkritische Auswertung der Quellen, bewußt und konsequent angewendet und nach Griechenland verpflanzt zu haben.

Das Buch „Widerlegung derjenigen, die gemeint und durch den Druck verbreitet haben, daß es keine Nachkommen der alten Hellenen im heutigen Griechenland gebe“¹²³⁾ von *Anastasios Georgiadis Lefkias* (1773—1853)¹²⁴⁾, das im selben Jahr 1843 in Athen erschien, ist das erste griechische Werk, das im ganzen der Widerlegung der Theorie *Fallmerayers* in all ihren Punkten gewidmet ist. Es ist in altgriechischer und lateinischer Sprache geschrieben, womit sein Verfasser nicht nur seine Gelehrsamkeit zur Schau stellen, sondern zugleich ein gelehrtes nicht-griechisches Publikum ansprechen wollte.

Auch *Lefkias* ist vom Besuch *Fallmerayers* in Athen zum Verfassen seines Buches angeregt worden (S. 66, Anm. 3). Seine Absicht sei, erklärt er, die „Verleumdungen und Beschimpfungen, die er (*Fallmerayer*) gegen die griechische Nation ausspricht“ zu widerlegen (S. 4—8). Ihm hat er keine Neuprüfung der historischen Quellen entgegenzusetzen

¹²³⁾ Ἀναστ. Γεωργιάδης Λευκίας, Ἀνατροπὴ τῶν δοξασάντων καὶ τύποις κοινωσάντων, ὅτι οὐδεὶς τῶν νῦν τὴν Ἑλλάδα οἰκούντων ἀπόγονος τῶν ἀρχαίων ἐλλήνων ἐστίν, Athen 1843.

¹²⁴⁾ Auch über *Lefkias* fehlt eine zuverlässige Biographie.

wie *Ikonomos*, sondern eine Reihe von Argumenten und einen Beitrag volkskundlicher Bemerkungen zur Verwandtschaft alt- mit neugriechischen Volksbräuchen. Wenn die Slaven, so beginnt er mit seiner Argumentation, die Griechen ausgerottet hätten, wären griechische Sprache, Kultur und Brauchtum mit den Griechen verschwunden (S. 8—10). Wegen der zahlenmäßigen Schwäche der Einwanderer aber seien diese im Gegenteil von der einheimischen Bevölkerung assimiliert worden (S. 10—12). Einen Anspruch auf vollkommene „Reinheit“ könne kein europäisches Volk erheben, „auch nicht die Bayern, die Landsleute Fallmerayers“ (S. 12—14). Der altgriechische Wortschatz habe sich größtenteils im Volksmund bis heute gerettet (S. 14). Eine Menge neugriechischen Volksbrauchtums sei aus dem altgriechischen abzuleiten (S. 16 bis 32). *Fallmerayer* habe keine guten Griechischkenntnisse (S. 34—36); griechische Wörter und Ortsnamen, aber auch italienische oder türkische leite er aus dem Slavischen ab (S. 36—40). Die Kultur sei nach dem 9. Jh. in Griechenland nicht ausgestorben; eine Reihe von gelehrten Namen bezeuge das Gegenteil (S. 40—46). Der Name „Moreas“ sei griechisch, er komme aus dem Namen des Baumes $\mu\omega\rho\acute{\epsilon}\alpha$ (= Maulbeerbaum; S. 46 bis 48). Walachen im Bezirk Athen gebe es überhaupt nicht, wie *Fallmerayer* behauptet (S. 48—50). In Athen selbst spreche man kein Albanisch; in einzelnen Dörfern Attikas spreche man zwar Albanisch, daneben aber auch Griechisch (S. 50—52). *Fallmerayer* sollte nicht nur Platos und Menander im heutigen Griechenland suchen, sondern auch Magier in Persien, Brahmanen in Indien, Priester in Ägypten und Pharisäer in Palästina (S. 52—54). Es sei also ratsam, die Sprache gut zu lernen und das Land vorurteilsfrei zu besuchen, um sich eine gerechte Meinung darüber zu bilden (S. 58—60).

Lefkias ist in seinen Ausführungen nicht originell; er kennt die Werke seiner Vorgänger, *Vivilakis*, *Surmelis* und *Darvaris*, und benutzt sie (S. 66). Er kennt aber auch einen größeren Teil des gegnerischen Werkes als sie; er verweist außer auf die zwei Bände der „Geschichte der Halbinsel Morea“ auch auf die „Akademieschrift“ und auf die Artikel in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ (S. 68, Anm. 4, S. 88, Anm. 74, S. 92, Anm. 80). Obwohl er die Quellen nicht kannte, vereinigte er als erster in seiner „Widerlegung“ mehrere Kriterien und Methoden: Volkskunde, Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte. Aber darüber hinaus auch den politischen Aspekt der Theorie *Fallmerayers* zu erfassen, war er freilich nicht fähig oder reif genug.

An dieser Stelle sollte nun das Werk eines Griechen erwähnt werden, der sich in einer ganz anderen Weise *Fallmerayer* zu widerlegen anschickte. 1854 veröffentlichte *Andreas Papadopulos-Vretos* (1800—1876)¹²⁵⁾ in zweiter, völlig neubearbeiteter und stark erweiterter Auf-

¹²⁵⁾ Geboren 1800 auf Ithaka. Direktor der Jonischen Bibliothek in Korfu. Nach 1830

lage ein bibliographisches Werk, in dem er 1200 griechische Buchtitel aus der Zeit der Türkenherrschaft gesammelt vorlegt.¹²⁶⁾ Die Erstausgabe war schon 1845 erschienen und die zweite lag unveröffentlicht schon 1847 fertig vor. Es war die erste nennenswerte neugriechische, und zwar kritisch-analytische Bibliographie. In seinem Vorwort begründet *Vretos* die Zielsetzung seines Unternehmens so: „Mit diesem Katalog . . . können wir in Zukunft die Unwissenheit derjenigen unter Beweis stellen, die sich unsere Nation zu verleumden anmaßen; denn da, wo die Dinge selbst reden, sind die Schreie eines Bartholdy und eines Fallmerayer, die zu beweisen versuchen, die heutigen Griechen seien keine Nachfahren der alten Hellenen, sondern Sprößlinge fremder Rassen, fehl am Platz“.¹²⁷⁾

Daß *Vretos* sein bibliographisches Werk als eine Antwort auf *Fallmerayer* verstand, kann uns nicht verwundern. Ein solches Vorhaben paßte durchaus in die Anti-Fallmerayer-Bewegung und stand mit anderen ähnlichen Versuchen, die geistige Tätigkeit der Griechen zur Zeit der Türkenherrschaft zu demonstrieren (wie der des oben erwähnten *Sofoklis Ikonomos*), in vollem Einklang. *Vretos* hatte übrigens schon früher Arbeiten publiziert, die völlig in diesem Geist und mit ähnlichen Zielsetzungen verfaßt worden waren.¹²⁸⁾

Um die gleiche Zeit entfaltete *Kiriakos Pittakis* (1798—1863), ein Pionier der archäologischen Forschung in Griechenland¹²⁹⁾, eine rege Tätigkeit, die teilweise mit der Bewegung gegen *Fallmerayer* verbunden war. Seine Rolle bei der Überlistung *Fallmerayers* mit der *Anargyroi*-Chronik während dessen ersten Besuchs in Athen 1834 wurde schon erwähnt. *Pittakis* hatte schon 1835 eine archäologische Beschreibung Athens unter dem Titel „L'ancienne Athènes, ou La description des antiquités d'Athènes et de ses environs“ veröffentlicht, in der er beiläufig ein paar Vergleiche zwischen alt- und neugriechischem Volksbrauchtum anstellte, mit der Absicht, die Verwandtschaft der Neu- mit den Altgriechen aufzu-

Aufenthalt in Venedig, Nauplia, Türkei, Rußland, Frankreich. Ab 1839 in Athen. 1848 Konsul in Venedig, 1849 in Varna. Dann Athen. Gestorben 1876 ebendort.

¹²⁶⁾ Α. Παπαδόπουλος - Βρετός, *Νεοελληνική Φιλολογία* [Neugriechische Philologie], 2 Bde, Athen 1854—1857. Zum Werk s. Στ. Ι. Μακρυμίχαλος, 'Η πρώτη νεοελληνική βιβλιογραφία τοῦ Ἀ. Παπαδόπουλου-Βρετοῦ [Die erste neugriech. Bibliographie des Α. Ρ.-V.]: Ὁ Ἐρανιστής 5 (1967), S. 203—207.

¹²⁷⁾ Α. Παπαδόπουλος - Βρετός, a. a. O., Bd. I, S. κβ'.

¹²⁸⁾ Außer der oben, Anm. 106, erwähnten „Memoria su di alcuni costumi etc.“ verfaßte *Vretos* auch eine Studie über das Schul- und Bildungswesen in Griechenland: *Sul progresso e sullo stato attuale della pubblica istruzione in Grecia . . .*, Neapel 1841. Dieses Werk kann jedenfalls nicht als eine Antwort auf *Fallmerayer* verstanden werden, wie Κ. Θ. Δημαρᾶς, a. a. O., S. 562, Anm. zur S. 266 glaubt. Im Werk von *Vretos* selbst gibt es keinen Hinweis darauf.

¹²⁹⁾ Auch *Pittakis* hat bedauerlicherweise seinen Biographen noch nicht gefunden.

zeigen.¹³⁰⁾ Mit der geäußerten Meinung¹³¹⁾, auch dieses Werk des *Pittakis* sei eine direkte Antwort auf *Fallmerayer*, kann ich zwar nicht einverstanden sein, muß jedoch gestehen, daß *Pittakis* mit dieser Art von Untersuchungen eine Tendenz der Anti-Fallmerayer-Bewegung um ein halbes Jahrzehnt vorwegnahm.

Jedenfalls entwickelte *Pittakis* 1852 das, was sich in seinem ersten Buch noch im Keim befand. Eine Sammlung neugriechischer Volksbräuche mit ihren Parallelen aus Altgriechenland, die in der von ihm herausgegebenen „Archäologischen Ephemeris“ veröffentlicht wurde, war vollkommen vom Kampfgeist gegen *Fallmerayer* beherrscht und als ein Beitrag zu diesem Kampf gedacht, obwohl der Name *Fallmerayers* unerwähnt blieb.¹³²⁾

Später machte er jedenfalls nicht nur wegen der Überlistung des Gegners von sich reden, er betrat auch selbst die Arena gegen ihn. 1853 veröffentlichte er einen Bericht über seine Begegnung mit *Fallmerayer* 9 Jahre zuvor in Athen und brachte die umstrittene Chronik in ihrer authentischen Form heraus, womit er einen wichtigen Beitrag zur Widerlegung *Fallmerayers* leistete.¹³³⁾

Späterhin, in den Jahren 1859—1860, als die Anti-Fallmerayer-Bewegung neue Kräfte in Griechenland ausgelöst hatte und von bedeutenden Leuten geführt wurde, versuchte sich *Pittakis* noch einmal im Schlachtfeld der „Griechentheorie“. In einer populären Zeitschrift beschrieb er eine lange Reihe neugriechischer Volksbräuche und -ausdrücke mit ihren seiner Meinung nach Parallelen aus Alt-Hellas.¹³⁴⁾ Obwohl diese

¹³⁰⁾ K. S. Pittakys, L'ancienne Athènes ou La description des antiquités d'Athènes et de ses environs, Athen 1835, S. α', 88, 460, 461, 462, 482, 507. Bezeichnenderweise widmet *Pittakis* sein Buch dem König *Otto*.

¹³¹⁾ Von K. Θ. Δημαρᾶς, a. a. O., S. 562, Anm. zur S. 266. *Pittakis'* Buch erschien 1835, also 5 Jahre vor der ersten Widerlegung *Fallmerayers* durch *Vivilakis*. *Pittakis* hatte zwar schon 1834 *Fallmerayer* kennengelernt, ein Anti-Fallmerayer-Geist existierte aber m. W. in Griechenland noch nicht. Schließlich wendet sich *Pittakis* selbst noch nicht gegen *Fallmerayer*, wie er später getan hat. Und vor allem: Die Tradition des Vergleichs von alt- mit neugriechischem Volksbrauchtum in Griechenland ist, wie gezeigt, viel älter als die Theorie *Fallmerayers*.

¹³²⁾ K. Σ. Πιττάκης, Ὑλη ἵνα χρησιμεύσῃ πρὸς ἀπόδειξιν, ὅτι οἱ νῦν κατοικοῦντες τὴν Ἑλλάδα εἰσὶν ἀπόγονοι τῶν ἀρχαίων ἐλλήνων [Material zum Beweisen, daß die heutigen Einwohner Griechenlands Nachfahren der Altgriechen sind]: Ἐφημερίς Ἀρχαιολογική, Heft 30 (Nov. 1852), S. 644—664.

¹³³⁾ K. Σ. Πιττάκης, in: Ἐφημερίς Ἀρχαιολογική, Heft 34 (Mai—Juli 1853), S. 942—944.

¹³⁴⁾ K. Σ. Πιττάκης, Χωρία παράλληλα τῆς ἀρχαίας καὶ τῆς νῦν ἑλλ. γλώσσης, ἵνα καὶ ταῦτα χρησιμεύσωσι πρὸς ἀπόδειξιν ὅτι οἱ νῦν Ἕλληνες εἰσὶν ἀπόγονοι τῶν ἀρχαίων ἐλλήνων [Parallele Ausdrücke im Alt- und Neugriechischen zum Beweisen, daß . . .]: Ἐφημερίς τῶν Φιλομαθῶν, Jhg. 7 (1859), Heft 340, S. 1119—1121, Heft 341, S. 1129—1132, Heft 342, S. 1136—1137, Heft 343, S. 1147—1148, Heft 344, S. 1152—1153 und Jhg. 8 (1860), Heft 348, S. 1187—1188.

fleißige Sammlung heute keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann, sollten der Charakter der Veröffentlichung und ihre Rolle bei der Anti-Fallmerayer-Kampagne und bei der damals beginnenden Entfaltung der Volkskundestudien in Griechenland nicht verkannt werden.

In *Konstantinos Paparrigopoulos* (1815—1891)¹³⁵) schließlich fand *Fallmerayer* seinen begabtesten Gegner in Griechenland und Griechenland seinen „Nationalhistoriker“. *Paparrigopoulos* entstammte einer wohlhabenden Familie peloponnesischer Herkunft in Istanbul, deren ältere männliche Mitglieder nach dem Ausbruch der Revolution (1821) zur Vergeltung vom Sultan verhaftet und hingerichtet worden waren. Aus der Türkei entflohen, konnte er zunächst das „Lycée Richelieu“ in Odessa als Stipendiat des russischen Zaren besuchen und dann, nach 1828, in Griechenland (Ägina) sein Studium fortsetzen. Nach einem Studienaufenthalt in Frankreich und Deutschland kehrte er um 1834 nach Athen zurück, wo er als einfacher Staatsbeamter in schwierigen Verhältnissen (als Flüchtling wurde er von den Autochthonen nicht freundlich angesehen) seinen Lebensunterhalt verdienen mußte.

Obwohl er kein regelrecht abgeschlossenes höheres Fachstudium hinter sich hatte, fühlte er sich aufgrund seiner selbständigen umfangreichen und vertieften Geschichtsstudien imstande, 1843 mit einer Spezialschrift mit dem Titel „Über manche slavischen Niederlassungen in Griechenland“¹³⁶) gegen *Fallmerayer* aufzutreten. Er war damals kaum 28 Jahre alt, als er mit seinem Erstlingswerk die Gelehrtenbühne Griechenlands betrat.

Im Vorwort läßt er Ausgangspunkt und Zielsetzung seiner Aufgabe erkennen: Die griechische Geschichte von der Unterwerfung Korinths durch die Römer bis zur Revolution von 1821 sei der Wandlungsprozeß der „Nation“ aus dem alten Griechenland zum neuen, indem sie öffentliches und privates Leben, Religion und Sprache durch die Jahrhunderte entwickelte, bis sie, „nach einem höheren Gesetz der göttlichen Vorsehung, aus ihrem eigenen Unglück neue Elemente materieller und moralischer Kraft schöpfend, die Weltbühne auf der Suche nach ihrer Unab-

¹³⁵) Es fehlt eine zuverlässige Biographie von *Paparrigopoulos*. Die Arbeit von Ε. Π. Φωτιάδης, *Νεοελληνική Ιστοριογραφία* [Neugriechische Geschichtsschreibung], Bd. II (Βασική Βιβλιοθήκη 38), Athen 1954 ist völlig unzulänglich. S. jedoch die kurze Biographie von *Paparrigopoulos* durch Σ. Β. Κουγέας in: *Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαίδεια*, Bd. XIX, S. 573 f. und die Einleitung des Κ. Θ. Δημαράς in: *Κ. Παπαρηγόπουλος*, *Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους* (Ἡ πρώτη μορφή: 1853) [Geschichte der griechischen Nation. Die erste Fassung: 1853], *Νέα Ἑλληνική Βιβλιοθήκη*, Athen 1970, S. 7—29. Zur Beziehung *Paparrigopoulos*—*Fallmerayer* s. Κ. Θ. Δημαράς, *Ἱστορία*, S. 264 ff.

¹³⁶) Κ. Παπαρηγόπουλος, *Περὶ τῆς ἐποικίσεως σλαβικῶν τινῶν φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον*, Athen 1843. In erweiterter und verbesserter Form erschien es dann im Sammelband *Κ. Παπαρηγόπουλος*, *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι* [Historische Abhandlungen], 1. Teil, Athen 1858, S. 261—370.

hängigkeit und Einheit wieder betreten konnte". Da dies einige neuere Historiker verkannt und das völlige Verschwinden der „altgriechischen Rasse“ proklamiert hätten, habe er es sich zur Aufgabe gemacht, die historische Wahrheit aufgrund einer richtigen Interpretation der Texte zu verteidigen. Im einzelnen bestehe seine Aufgabe darin, zu zeigen, daß die Slaven, die in Griechenland eingefallen waren, weder das Land verödeten, noch die alten Einwohner ausrotteten, „wie manche behauptet haben“ (S. I—II).

Seine wissenschaftliche Methode ist einfach und bestimmt sein ganzes Werk: Er unterzieht die in Frage kommenden Quellen einer eingehenden Prüfung und läßt sie ihren wahren Aussagewert offenbaren. So untersucht er zunächst den Brief des Patriarchen *Nikolaos*, den er im Gegensatz zu *Fallmerayer* und *Zinkeisen* nicht auf 1081, sondern auf 1084 datiert, und folgert daraus, daß die Avaren nicht nach Griechenland, geschweige denn auf die Peloponnes gekommen seien (S. 1—16). Auch die anderen Quellen, wie *Theophylaktos Simokattes* und *Theophanes*, sprächen nicht von avarischen bzw. slavischen Einfällen oder Niederlassungen auf der Peloponnes. In der Zeit 584—593 seien Avaren und Slaven durchwegs besiegt worden (S. 16—52). Das Zeugnis des *Konstantinos Porphyrogennetos* stehe zu dem des Patriarchen *Nikolaos* in Widerspruch (S. 52—54). *Fallmerayer* widerspreche sich selbst bei der Feststellung der slavisierten bzw. nicht-slavisierten Gebiete der Peloponnes. *Hierokles* überlieferte griechische Ortsnamen auf der Halbinsel (S. 54 bis 62). Der Brief des Patriarchen *Nikolaos* sei keine zuverlässige Quelle (S. 65—71). Die Slaven seien vom 8. Jh. an friedlich auf die Peloponnes eingewandert (S. 77—89). Kriegerische Raubzüge hätten auch früher nur auf dem Nordbalkan stattgefunden, wo aber daneben friedliche Besiedlungen belegt werden können (S. 77—105). Die Slaven hätten sich nach der Pest von 746 hauptsächlich in Elis, Lakonien und Messenien friedlich niedergelassen. Allerdings habe die byzantinische Zentralgewalt später eine planmäßige Kolonisierungspolitik betrieben, deren Ergebnis die Assimilierung der slavischen Elemente auf der Peloponnes gewesen sei (S. 105—112).

Der Widerlegungscharakter der Arbeit von *Paparrigopulos* offenbart sich durch seine Technik: Anführung der Quelle, dann die Interpretation dieser Quelle durch seinen Gegner und schließlich seine eigene Interpretation. Gelegentlich werden Meinungen Dritter herangezogen. *Paparrigopulos* entgeht als erster unter den griechischen Widerlegern *Fallmerayers* völlig der Gefahr, aus seiner Antwort ein polemisches Pamphlet zu machen. So ist sein Beitrag zur Interpretation der Quellen originell. Er stützt sich zwar oft auf die Arbeiten seiner Vorgänger, an erster Stelle auf die *Zinkeisens* (S. 5—7, 22, 23, 37, 53 u.v.a.) und *Kopitars* (S. 77—78, 85, 86—88, 104), wagt es aber auch, sie zu kritisieren

und zu verbessern, vor allem *Zinkeisen*; er benutzt sie also schöpferisch. Darüberhinaus legt er eine umfangreichere Quellenkenntnis als sein Gegner an den Tag, indem er von ihm nicht berücksichtigte Autoren, wie etwa *Simokattes* (S. 16), nach ihrer Aussage befragt. Vom Werk seines Gegners scheint er allein die „Geschichte der Halbinsel Morea“ zu kennen, und zwar nur den ersten Band; so erklärt es sich denn auch, daß er den politischen Aspekt der Theorie *Fallmerayers*, der sich vor allem in dessen Korrespondenzartikeln offenbart, außer acht läßt. Von den neueren Historikern kennt und benutzt *Paparrigopulos Gibbon* nach der französischen Übersetzung seines Werkes (S. 8, 10, 81), *Buchon* (S. 13) und *Karamzin* (S. 10).

Paparrigopulos errang schon mit seinem Erstlingswerk hohes Ansehen nicht nur unter seinen Landsleuten, sondern auch unter den europäischen Historikern.¹³⁷⁾ Sein gesamtes späteres Werk diente dem Versuch, diese seine erste These von der Kontinuität der griechischen Geschichte zu beweisen.

1846 wurde *Paparrigopulos* an das Athener Gymnasium als Geschichtslehrer berufen. Im selben Jahr hielt er dort seine Antrittsvorlesung mit dem Thema „Die Wiedergeburt des griechischen Volkes“; sie war durchweg eine Entgegnung auf *Fallmerayer*.¹³⁸⁾ Diese Rede unterscheidet sich begreiflicherweise von der vorangegangenen Studie in wesentlichen Punkten. Die sorgfältige Analyse der Quellen weicht hier einer rhetorisch-historischen Argumentation. Rhetorisch in der Form, patriotisch im Inhalt, beginnt *Paparrigopulos* schon mit dieser Rede die Hauptrolle des Verteidigers der Nation zu übernehmen, die ihm später auch consensu communi zugewiesen wurde. Nach einer allgemeinen Anspielung auf die „Verleumder der Nation“, die die Neugriechen als Abkömmlinge „barbarischer“ Slavenstämme wissen wollen (S. 253 bis 254), nennt er seinen Erzfeind beim Namen (S. 254, 258) und läßt durchblicken, daß die Theorie seines Gegners schon manche Anhänger in Westeuropa für sich gewonnen hat, wie etwa den Franzosen *Bouè* (S. 254). Zu deren Erwiderung sei, meint er, eine nationale, autochthone

¹³⁷⁾ Von den älteren Würdigungen seien hier erwähnt: J. Baron von Ow, a. a. O., S. 89; G. F. Hertzberg, a. a. O., S. 127; C. Hopf, a. a. O., S. 101; A. Elissen, a. a. O., Bd. IV, Leipzig 1860, S. 30.

¹³⁸⁾ Sie wurde später in der von *Paparrigopulos* selbst mitherausgegebenen Zeitschrift *Le Spectateur de l'Orient*, Heft 31 (10/12 Dez. 1854), S. 252—264 innerhalb eines anonymen Artikels unter dem Titel „L'opinion grecque sur le système de Fallmerayer“ in französischer Übersetzung veröffentlicht. Der griechische Originaltext ist mir unbekannt. Die Zeitschrift *Le Spectateur de l'Orient* war ein Organ „nationaler“ Politik und befaßte sich um diese Zeit eingehend mit der Orientalischen Frage. Ein Jahr zuvor hatte sie eine Widerlegung eines anderen „Griechenhassers“ gebracht, der in der Wiener Zeitung *Wanderer* vom 21. Okt. 1853 geschrieben hatte. *Fallmerayer* wird darin als „Stammvater“ (γενάρχης) der Wiener Griechenhasser erwähnt; s. *Le Spectateur de l'Orient*, Heft 7 (25. Nov.—7. Dez. 1853), S. 242.

Geschichtsschreibung nötig, denn nur primitive Völker lassen sich von Fremden historisch studieren (S. 254). Was die „Reinheit“ der griechischen Rasse betrifft, so möchte er nur bemerken, daß alle historischen Völker, z. B. Engländer, Russen, Deutsche, Franzosen, ja nicht zuletzt Nordamerikaner, mit anderen Volksstämmen vermischt seien. Wichtiger sei, speziell im Hinblick auf die Griechen, die geistige Tradition des Volkes (S. 255—256). Die Existenz einer albanischen Minderheit in Griechenland könne nicht verleugnet werden, doch besitzen die Albanesen Griechenlands kein eigenes Nationalbewußtsein und werden immer mehr von der autochthonen Bevölkerung assimiliert (S. 256). Der Faktor „Sprache“ zeuge von der Bewahrung griechischer Kultur durch die Jahrtausende. Während andere europäische Völker ihre Nationalsprachen großenteils einem fremden Volk verdanken, finde man im Griechischen nur eine winzige Anzahl von Fremdwörtern (S. 256—257). Der Name „Hellene“ sei von den Griechen selbst durch die Jahrtausende getragen worden; von den Griechen assimilierte Völker hätten gern dieselbe Volksbezeichnung getragen, was eben das Gegenteil von dem beweise, was *Fallmerayer* zu beweisen glaubt (S. 257—258).

Mit dieser Schrift von *Paparrigopulos* zeichnen sich im Kampf gegen *Fallmerayer*, mit anderen Worten im Kampf der Griechen um die eigene Selbstbehauptung, neue Gesichtspunkte ab. *Paparrigopulos* gerät nicht auf die Abwege persönlicher Polemik, vielmehr gesteht er seinem Gegner wissenschaftliche Qualitäten zu (S. 254); er verlagert die Diskussionsbasis von der rassistischen Abstammungsfrage auf die der kulturellen Tradition und historischen Kontinuität (S. 255—256); er spürt auch, wenn auch nicht deutlich, den tagespolitischen Aspekt der Theorie *Fallmerayers* (S. 254); allerdings faßt er ihn irrtümlicherweise noch als Panslavismus auf, er ist also noch nicht imstande, die Haltung *Fallmerayers* im Rahmen der europäischen Politik seiner Zeit zu verstehen.

Für das Verständnis des mit *Paparrigopulos'* Schriften einsetzenden griechischen Historismus ist es wichtig, zu betonen, daß *Gibbon* der einzige zeitgenössische Historiker ist, auf den sich *Paparrigopulos* in seinem Werk beruft (S. 258), um seine Ausführungen gegen *Fallmerayer* durch die Aussagen einer internationalen Autorität zu bestätigen. Im übrigen wird auch *Paparrigopulos'* Geschichtsauffassung vom Eingreifen der „göttlichen Vorsehung“ ins historische Geschehen geprägt (S. 259).

1851 wurde *Paparrigopulos* als außerordentlicher Professor für Geschichte an die Universität Athen berufen. In seiner Antrittsvorlesung „Einleitung zur Geschichte der Wiedergeburt der griechischen Nation“¹³⁹⁾

¹³⁹⁾ Κ. Παπαρηγόπουλος, Εἰσαγωγή εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀναγεννήσεως τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους: Πανδώρα 1 (1850/51), S. 199—203 u. S. 230—233. Auch die Zeitschrift *Pandora* wurde von *Paparrigopulos* mit herausgegeben.

bietet er in großen Linien eine Übersicht der Geschichtsstudien über Mittel- und Neugriechenland. Darin ist dem Werk *Fallmerayers* allein ein größerer Raum zugeteilt. Nach der Feststellung der mangelhaften Kenntnis des Fallmerayerschen Werkes in Griechenland („Fallmerayer, von dem wir in Griechenland gewöhnlich eher den Namen kennen als das Werk“: S. 230), erkennt *Paparrigopulos* dessen glänzende Erzählkunst an, doch bestreitet er den inneren Wert des Werkes und wirft ihm mangelnde Quellenkenntnisse vor. Die Gründe für die Haltung *Fallmerayers* sieht er — im Gegensatz zu anderen, die geneigt waren, in *Fallmerayer* einen Intriganten der europäischen Politik zu wittern — einfach in dessen „schriftstellerischem Ehrgeiz“; mit seinem Kampf gegen die in ganz Europa für die griechische Sache begeisterten Philhellenen habe er lediglich die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen (S. 231). Trotzdem könne das Studium des Fallmerayerschen Werkes wegen der darin enthaltenen historischen Kenntnisse den Griechen von Nutzen sein, genau wie die Chemie aus der Alchemie einen Nutzen zu ziehen gewußt hätte (S. 231).

Damit bringt *Paparrigopulos* zum erstenmal, wenn auch nur erst andeutend, eine spätere Erkenntnis zum Ausdruck: Das Werk *Fallmerayers* wurde auch von seinem ernsthaftesten Widerleger in Griechenland als ein wichtiger Ansporn zu seinen Geschichtsstudien empfunden.

Mit seinem „Handbuch der allgemeinen Geschichte“ (2 Bde., Athen 1852—1853) setzte *Paparrigopulos* die Tradition griechischer Schulgeschichte fort, er machte aber auch auf diesem Gebiet einen großen Schritt vorwärts. Wenn man diese zwei Bände (ein dritter, der die neuere Geschichte behandeln sollte, ist nicht mehr erschienen) mit dem 12bändigen „Opus“ von *Kumas* vergleicht, stellt man bei *Paparrigopulos* eine richtigere Auffassung von der Weltgeschichte fest. Die Synthese führt bei ihm zu einer Verwischung der Grenzen zwischen den einzelnen Nationalgeschichten. *Paparrigopulos* versteht es auch, seine Vorlagen — ausnahmslos deutsche Geschichtsschreiber der ersten Hälfte des 19. Jh.s —¹⁴⁰⁾ in einer seinem Publikum, Gymnasiasten und Geschichtsstudenten, angemessenen Form auszuwerten.

Ein kurzer Abschnitt seines Handbuchs ist der Behandlung der Slaveneinfälle in Griechenland gewidmet.¹⁴¹⁾ In äußerst knapper Form, die vom Charakter des Lehrbuchs bestimmt ist, bietet *Paparrigopulos*, indem er sich namentlich gegen *Fallmerayer* wendet, nur ein dürftiges Resümee seiner 10 Jahre zuvor abgeschlossenen Forschungen zum

¹⁴⁰⁾ Sie sind: *Friedrich Christoph Schlosser* (1776—1861), *Heinrich Theodor Flathe* (1827—1900), *Heinrich Leo* (1799—1878), *Wilhelm Wachsmuth* (1784—1866) und *Ludwig Wachler* (1767—1838).

¹⁴¹⁾ Κ. Παπαρηγόπουλος, Ἐγχειρίδιον τῆς γενικῆς ἱστορίας [Handbuch der allgemeinen Geschichte], Bd. II, Athen 1853, S. 45.

Thema. So wird die „nationale“ Geschichtsinterpretation popularisiert und verdünnt ins allgemeine Geschichtsbewußtsein eingeschleppt.

Von viel größerer Bedeutung ist ein zweites Schulbuch von *Paparrigopoulos*, die „Geschichte der griechischen Nation“ (Athen 1853).¹⁴²⁾ In ihm wird erstmalig in Griechenland die Idee einer einheitlichen griechischen Geschichte von der mythischen Zeit bis zur Gegenwart konzipiert und verwirklicht. Die Idee stammt eigentlich von *Zinkeisen*, der schon vorher, wie wir gesehen haben, den Plan einer gesamtgriechischen Geschichte entworfen hatte.¹⁴³⁾ Daß *Paparrigopoulos* das Werk *Zinkeisens* kannte und verwendete, wurde schon angedeutet. *Paparrigopoulos* gebührt jedenfalls die Ehre, diesen Plan durchgeführt zu haben. In seinem kleinen Schulbuch findet sich schon im Keim sein später erschienenenes Monumentalwerk, die fünfbändige „Geschichte der griechischen Nation“, die erste Gesamtgeschichte Griechenlands.

Allerdings enthält die Geschichte von 1853 nur noch einen knappen Überblick der griechischen Geschichte bis 1853 und zwar in einer trockenen, einfachen und schulmäßigen Form. Es fehlt jeder Ansatz zu einer theoretischen Begründung des historischen Geschehens und jeglicher Hinweis auf eine persönliche Auswertung der historischen Quellen. Die Periodisierung der Geschichte ist einfach aus den westlichen Lehrbüchern übernommen, und die Mythologie wird, obwohl nicht ganz vorbehaltlos (S. α'), als Ausgangspunkt der griechischen Geschichte hingenommen. Wichtig ist es vor allem, daß sich der Begriff „Nation“ durch das ganze Buch zieht und sogar auch auf die altgriechische Geschichte angewendet wird. Er besitzt aber nunmehr nur einen kulturellen Wert: „Alle Menschen, die Griechisch als ihre eigene Muttersprache benutzen“ werden zur „griechischen Nation“ gezählt (S. 1), so daß die Nationalgeschichte als Deuterin der „Großen Idee“, der Bewegung zur Vereinigung aller Griechischsprechenden in einem griechischen Staat, hingestellt wird. Diese Definition der „Nation“ sollte die griechische Nationalpolitik bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hinein mitbestimmen.

Der Slavenfrage sind in diesem Schulbuch ein paar Zeilen gewidmet, ohne daß jedoch *Fallmerayer* mit Namen erwähnt wird (S. 94—95). Die Hauptthese von *Paparrigopoulos*: Slaven seien zwar im 8. Jh. nach Griechenland eingedrungen, sie seien aber zahlenmäßig schwach gewesen und von der einheimischen Bevölkerung rasch assimiliert worden, findet auch hier ihren gebührenden Platz.

¹⁴²⁾ Κ. Παπαρηγόπουλος, Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους, Athen 1853.

¹⁴³⁾ Auf die Abhängigkeit des Werkes von *Paparrigopoulos* von dem *Zinkeisens* wies schon Σπ. Λάμπρος, Λόγοι καὶ ἄρθρα [Reden und Aufsätze], Athen 1902, S. 304 f. hin; vgl. E. Π. Φωτιάδης, Νεοελληνική ἱστοριογραφία, a. a. O., Bd. II, S. 11.

In seiner Eröffnungsvorlesung an der Athener Universität im akademischen Jahr, 1855/56¹⁴⁵), verfaßt; sie berührt die verwandte Frage nach der Abstammung der Griechen — diesmal aber nur der alten Vorfahren. In großen Linien werden die seinerzeit allgemein geltenden Forschungsergebnisse wiedergegeben, wobei die Verwandtschaft der Altgriechen mit den „indogermanischen“ Völkern hervorgehoben wird. *Fallmerayer* wird nicht einmal erwähnt, dennoch wird deutlich, daß auch diese Arbeit von *Paparrigopulos* sich im Geist der von ihm in Griechenland hervorgerufenen Reaktionen bewegt.

Im selben Geist ist auch die Eröffnungsvorlesung im nächsten akademischen Jahr, 1855/56¹⁴⁵), verfaßt; sie berührt die verwandte Frage der Rassen- und Stammeszugehörigkeit der hellenischen Polis-Staaten. *Paparrigopulos* postuliert, gestützt auf *Grotes* „Griechische Geschichte“, die rassische Homogenität und Einheit der Altgriechen und nimmt nur kulturelle Unterschiede zwischen den altgriechischen Staaten an. Der dominierende Gedanke in *Paparrigopulos'* Geschichtsinterpretation kommt auch hier deutlich zum Vorschein. Wie der moderne Begriff der „Nation“ in seiner „Geschichte der griechischen Nation“ (1853) auf Altgriechenland übertragen wurde, so wird auch hier, immer von neugriechischen Verhältnissen ausgehend, die rassische Einheit auch für die Vorväter proklamiert.

Im nächsten Jahr wurde *Paparrigopulos* zum ordentlichen Professor befördert. Man betraute ihn mit der Festrede zum 20. Jahrestag des Bestehens der Athener Universität (20. Mai 1857), der mit dem Geburtstag König *Ottos* zusammenfiel und in dessen Anwesenheit der Festakt stattfand. Zu den drei Faktoren der „nationalen“ Bewegung: König, Universität und Nationalhistoriker, kam ein passendes Vortragsthema hinzu. *Paparrigopulos* sprach noch einmal über die Abstammung der Griechen.¹⁴⁶) Der Redner erklärte seine Aufgabe klipp und klar als eine Widerlegung *Fallmerayers*. Unerwarteterweise enthält der neue Beitrag von *Paparrigopulos*, trotz seines Festredecharakters, neben den spärlichen rhetorischen Floskeln auch eine Anzahl sach- und quellenbezogener Argumente, ja sogar neue Informationen und Aspekte zum

¹⁴⁴) Κ. Παπαρρηγόπουλος, Τὸ ἐν τῷ πανεπιστημίῳ μάθημα τῆς ἱστορίας τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους [Das Fach „Geschichte der griechischen Nation“ an der Universität]: Πανδώρα 5 (1855), Heft 119 (1. März 1855), S. 555—560; nachgedruckt in: Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι, 1. Teil, a. a. O., S. 1—19.

¹⁴⁵) Κ. Παπαρρηγόπουλος, Περὶ τῆς ἀρχῆς καὶ διαμορφώσεως τῶν φυλῶν τοῦ ἀρχαίου ἑλληνικοῦ ἔθνους [Über den Ursprung und die Entstehung der Geschlechter der altgriechischen Nation (sic!)]; Πανδώρα 6 (1856), Heft 138—141; nachgedruckt in: Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι, 1. Teil, a. a. O., S. 20—93.

¹⁴⁶) Κ. Παπαρρηγόπουλος, Λόγος ἐκφωνηθεὶς ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ [sic] Ὀθωνος... κατὰ τὴν 20 Μαΐου 1857... [Am 20. Mai 1857 an der Universität gehaltene Rede...], Athen 1857; nachgedruckt in: Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι, 1. Teil, a. a. O., S. 226—260.

Thema. Nachdem *Paparrigopulos* die Popularität seines Themas bei seinem Publikum festgestellt hat (S. 3), leitet er zu seinem Gegner *Fallmerayer* über (*Leake* wird beiläufig als Vorläufer *Fallmerayers* erwähnt), in dessen Werk er nun eher einen politischen als einen wissenschaftlichen Ansatz zu finden glaubt (S. 4). Er bezieht sich auf die „Geschichte der Halbinsel Morea“, die „Akademieschrift“ und die „Fragmente“ (S. 4, Anm. 1). Auch hier stellt er den positiven Widerhall der Theorie *Fallmerayers* bei den westeuropäischen Historikern fest, von denen er zwei erwähnt (S. 5, Anm. 2—3), den Deutschen *Heinrich Leo* und den Franzosen *Ami Boué*. Dann untersucht er die „Anargyroi-Handschrift“, die albanische und türkische Einfälle in Attika überliefert, und zeigt, daß sie im 17. Jh. geschrieben worden sei (S. 5—8). Zur Bekräftigung der aus dieser Untersuchung gewonnenen Ergebnisse zieht er das Zeugnis einer weiteren Athener Chronik heran (S. 8—10) und weist auf die Widersprüche und Fehler *Fallmerayers* bezüglich dieser Dokumente hin (S. 10—12). Gegen die von *Fallmerayer* proklamierte Verödung Attikas und der Stadt Athen werden eine Reihe von Zeugnissen aus byzantinischen, westeuropäischen und neugriechischen Quellen gebracht, die alle nach *Paparrigopulos'* Meinung die Blüte, wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit der Stadt durch das ganze Mittelalter und in der Neuzeit belegen (S. 10—17). Für die Peloponnes begnügt sich *Paparrigopulos* mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse seines vor 14 Jahren veröffentlichten Erstlingswerkes (S. 17—21). Neu ist dabei nur die Heranziehung und Auswertung der „Chronik von Monemvasia“ (16. Jh.), die den späteren Griechenland-Historikern viel Kopferbrechen bereiten sollte. Er schließt mit einer theoretischen Betrachtung, wobei er zwei neue Kriterien anwendet. Erstens: Der Sieg der griechischen Sprache ist nach seiner Meinung ein Beweis dafür, daß die slavischen Einwanderer zahlenmäßig sehr schwach gewesen sein müssen, denn weder die Slaven im Norden, allen voran die Bulgaren, noch die Albanesen haben ihre Sprache abgelegt, eben weil sie kompakte Gruppen aufweisen konnten (S. 21—24). Zweitens: Das „nationale Bewußtsein“ der Einwohner des griechischen Festlands, einschließlich der albanesischen Minderheit, sei griechisch, und dies sei der wichtigste Hinweis auf die nationale Zusammensetzung des Griechenstaates (S. 24 bis 28). Ein Glaubensbekenntnis an die Orthodoxie und die Monarchie (14 Jahre nach der Erkämpfung einer Verfassung in Griechenland!) und ein patriotischer Appell an die griechische Jugend schließen die kurze Studie des engagierten Historikers ab.

Es sei noch angemerkt, daß auch in diesem Werk zwei zeitgenössische europäische Historiker positiv erwähnt werden, nämlich *Gibbon* und *Zinkeisen* (S. 21), was noch einmal auf die geistige Vaterschaft des Werks von *Paparrigopulos* im speziellen und der griechischen Ge-

schichtswissenschaft des vorigen Jahrhunderts im allgemeinen schließen läßt.

Das Lebenswerk von *Konstantinos Paparrigopoulos*, die fünfbandige „Geschichte der griechischen Nation“, erschien in einer Zeitspanne von etwa 14 Jahren (1860—1874).¹⁴⁷⁾ Das Werk war, wie die Vorankündigung seiner insgesamt 15 Bücher vermuten läßt, schon 1860 in germinale konzipiert, doch allein die Tatsache, daß mindestens die ersten 3 Bände nur lieferungsweise (1860—1868) erscheinen konnten und daß die übrigen zwei nur nach einer langen Unterbrechung dem Druck übergeben werden konnten, spricht dafür, daß das für Griechenland einmalige Unternehmen für *Paparrigopoulos* ein wissenschaftlicher Marathon-Lauf war. Jedenfalls sicherte ihm dieses Werk in der Form, die es später erhielt, den unumstrittenen Platz des „Nationalhistorikers“, eines griechischen *Karamzin*.

In den Büchern IX. und X. findet sich die Behandlung der mit der Slavenfrage zusammenhängenden Probleme in knapper Form. *Fallmerayer* wird wiederholt mit Namen erwähnt, doch bewegt sich die Auseinandersetzung in den Grenzen des Sachlichen. Die Forschungsergebnisse zu den Slaveneinfällen in Griechenland im 6., im 7. und 8. Jh., die Unterwerfung der Slaven am Anfang des 9. Jh.s und die vermeintliche Albanisierung Attikas werden nebst einem Beitrag zur Etymologie des Ortsnamens „Morea“¹⁴⁸⁾ genau nach den früheren Arbeiten des Verfassers zusammengefaßt. Kein neuer Punkt und keine neue These kommen hinzu, keine neue Quelle wird erschlossen. Der „Nationalhistoriker“, nunmehr auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn und allgemein anerkannt, übergibt nüchtern und selbstsicher der Nation ihre historische Bibel.

Die auf ihn folgenden Historiker Griechenlands berufen sich zum Thema „Slavenfrage“ bzw. „Abstammung“¹⁴⁹⁾ ausnahmslos auf seine

¹⁴⁷⁾ Die ziemlich komplizierte Frage der Erscheinungsweise des Werkes erhellte K. Θ. Δημαράς, *Οί πρώτες εκδόσεις της „Ιστορίας“ του Κ. Παπαρηγόπουλου* [Die ersten Ausgaben der „Geschichte“ von K. Paparrigopoulos]: *‘Ο Έραμιστής* 5 (1967), S. 145—155.

¹⁴⁸⁾ Hier wird aus praktischen Gründen auf die 6. Auflage verwiesen: K. Παπαρηγόπουλος, *‘Ιστορία του ελληνικού έθνους*, 6. Aufl., Bd. III, 1. Teil (Buch IX, Kap. IV), Athen 1932, S. 151—166 und Bd. III, 2. Teil (Buch X, Kap. II), S. 69—70 u. 170—172. Diese Auflage enthält einen Zusatz des Herausgebers *Pavlos Karolidis* (Bd. III, 1. Teil, S. 166 ff.), der einen kurzen und sehr mangelhaften Überblick über die Entstehung der „Slavenfrage“ und der „Griechentheorie“ bietet.

¹⁴⁹⁾ Das Buch des *Χαρίσης Πούλιος*, *Περὶ τῆς καταγωγῆς τοῦ γένους τῶν νῦν ἐλλήνων καὶ τινῶν ἠθῶν καὶ ἐθῶν αὐτῶν μετὰ παραλληλισμοῦ πρὸς τὰ τῶν ἀρχαίων* [Über die Abstammung des Geschlechts der heutigen Griechen und mancher ihrer Sitten und Gebräuche nebst einer Parallelisierung zu denen der Alten], Leipzig 1870, als eine direkte Antwort auf *Fallmerayer* gedacht, war, wie schon B. Schmidt, a. a. O., S. 23 bemerkte, „ein erbärmliches Machwerk“.

Worte, und zwar so, wie sie in der kodifizierten Form seiner großen „Geschichte“ niedergeschrieben worden waren.

Paparrigopoulos scheint es als seine Pflicht betrachtet zu haben, eine konkrete Geschichtsforschung zu betreiben, da er nur so sich gegen seinen Gegner behaupten konnte. Eine Geschichtstheorie aufzustellen, vermochte er damals nicht. Seine späteren Äußerungen lassen jedoch manche Ansätze dazu durchblicken. In seinem „Epilog“ zu seiner großen „Geschichte“ (1877) proklamiert er die „Einigkeit der griechischen Kultur“ durch die Jahrtausende.¹⁵⁰) Etwas zu spät spürt er hinter der Theorie *Fallmerayers* die europäische Politik zur Erhaltung des osmanischen Reiches.¹⁵¹) In seinen letzten Aufsätzen bringt er seine Gedanken zur Geschichte, zum Staat und zur Politik gelegentlich zum Ausdruck¹⁵²): Die Geschichte „ist nicht nur Wissenschaft; sie ist zugleich das Evangelium der Gegenwart und Zukunft des Vaterlandes“. Man sollte sich der mittelalterlichen Geschichte Griechenlands zuwenden; denn die Neugriechen seien unmittelbare Nachkommen der Byzantiner und hätten ihre heutigen Feinde, die Bulgaren und Mohamedaner (gemeint sind die Türken!), von diesen geerbt. Ziel der nationalen Politik sei die nationale Einheit nach dem Vorbild der deutschen Einheit: Preußentum, Militärgeist, Nationalismus, Burschenschaften sollen auch von den Griechen kultiviert werden. In einem weiteren Artikel verkündet er noch eindeutiger das neue „Ideal“ des Griechentums¹⁵³): Die Rückkehr zur „eigenen“, „nationalen“ mittelalterlichen Geschichte, zu Byzanz. Denn die Byzantiner, sagt er im folgenden Aufsatz¹⁵⁴), hätten zwölf Jahrhunderte lang gegen die vom Norden kommenden Feinde des Griechentums gekämpft und so das „neue Dogma der menschlichen Kultur“ und den Hellenismus gerettet. Der neue Hellenismus sei eine Synthese von byzantinischer Monarchie und altgriechischer parlamentarischer(!) Demokratie.

Eine solche Geschichtstheorie ist freilich beängstigend dürftig. Doch hat *Paparrigopoulos* damit alles gesagt, was man in Griechenland in

¹⁵⁰) C. Paparrigopoulos, *Histoire de la civilisation hellénique*, Paris 1878, S. VII. Die griechische Ausgabe war unter dem Titel *Ἐπίλογος τῆς Ἱστορίας τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους* [Nachwort zur „Geschichte“ der griechischen Nation] 1877 in Athen erschienen.

¹⁵¹) Ebenda, S. 466.

¹⁵²) Κ. Παπαρρηγόπουλος, *Ἡ ἱστορία ἐν γένει καὶ ἰδίως ἡ ἱστορία τῶν νεωτέρων χρόνων* [Die Geschichte im allgemeinen und insbesondere die neuere Geschichte], in: *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι κατ' ἐκλογὴν τοῦ συγγραφέως ἐκδιδόμεναι* [Historische Abhandlungen, herausgegeben nach einer vom Autor vorgenommenen Auswahl], Athen 1889, S. 143.

¹⁵³) Κ. Παπαρρηγόπουλος, *Ἀπόπειρα ἐθνικῆς αὐτοκτονίας* [Nationaler Selbstmordversuch], in: *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι*, a. a. O., S. 198 f.

¹⁵⁴) Κ. Παπαρρηγόπουλος, *Ὁ ἀρχαῖος, ὁ μεσαιωνικὸς καὶ ὁ νέος ἑλληνισμὸς* [Das Alt-, Mittel- und Neugriechentum], in: *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι*, a. a. O., S. 244 u. 253.

dieser Hinsicht zu sagen hatte — mindestens bis 1922. Was seine offiziellen Nachfolger geäußert haben (sein unmittelbarer Nachfolger am Universitätsstuhl, *Pavlos Karolidis*, der Herausgeber der „Geschichte“ seines Meisters, konnte sich kaum über das Niveau einer schulmeisterlichen, geistlosen Geschichtsschreibung erheben), war nichts als ein Wiederkaufen dessen, was er gelehrt hatte. Bei den Jüngsten unter diesen wurde sogar der Kampf gegen *Fallmerayer* zur Propagierung neuerer politischer Ziele umgemünzt.¹⁵⁵⁾

Fallmerayer hatte aber inzwischen das Seine schon geleistet. Der Schock, den seine Griechen- und Slaventheorie den griechischen Gelehrten versetzte, rief eine Reihe von Antwortschriften hervor, die den Weg von der feuilletonistischen und pamphlethaften Verteidigung zur eigentlichen Geschichtsschreibung ebneten sollten. Das älteste Zeugnis dieser Reaktion sollte mit *Vivilakis* (in Berlin!) in das Jahr 1840 gesetzt werden, also genau 10 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes der „Geschichte der Halbinsel Morea“. Nicht der Lärm selbst, sondern sein Wiederhall hat die griechischen Ohren betäubt: Sie wurden erst dann darauf aufmerksam, als in Westeuropa ein mächtiger Streit um *Fallmerayers* Theorie schon entflammt war. *Fallmerayer* war beim Kampf der griechischen Historiker gegen ihn nur der Zündstoff; das Feuer bekamen sie anderswoher, von *Kopitar* und *Zinkeisen*.

Mit *Paparrigopoulos* wurden all diese Bestrebungen in neue, klarere, wissenschaftliche Kanäle geleitet. Obwohl er als Laie angefangen hatte, wurde er zum offiziellen Tribun der „nationalen Sache“. Nationalist und Monarchist in einem, verkörperte er eine ganze Richtung der neugriechischen Geschichte.

Fallmerayer mußte auch später in Griechenland — wo er weiterhin, wie zu Zeiten *Paparrigopoulos'*, nicht gelesen wurde — als Popanz und Symbol des Griechenhasses erhalten. Sein Name wurde bis auf unsere

¹⁵⁵⁾ Von den Epigonen seien hier die repräsentativsten angemerkt: Π. Καρολίδης, Ἱστορία τοῦ 19 αἰῶνος [Geschichte des 19. Jahrhunderts], Bd. II, Athen 1892, S. 142—157; C. N. Sathas, Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge, Bd. I, Paris 1880, S. V—XXXIX; Σπ. Π. Λάμπρος, Ἱστορία τῆς Ἑλλάδος [Geschichte Griechenlands], Athen 1889, S. 642 f.; Π. Καλλιγᾶς, Μελέται βυζαντινῆς ἱστορίας [Studien zur byzantinischen Geschichte], Athen 1894, S. 103 u. 113; Κ. Ι. Ἀμαντος, Ἱστορία τοῦ βυζαντινοῦ κράτους [Geschichte des byzantinischen Reiches], 2. Aufl., Bd. I, Athen 1953, S. 268—271; Δ. Ζακυθηνός, Οἱ σλάβοι ἐν Ἑλλάδι [Die Slaven in Griechenland], Athen 1945, besonders S. 18, 68 ff. u. 110 ff.; Α. Ν. Διομήδης, Βυζαντιναὶ μελέται. Β'. Αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα καὶ ἡ πολιτικὴ τοῦ Βυζαντίου [Byzantinische Studien. II. Die slavischen Einfälle in Griechenland und die byzantinische Politik], Athen 1946, S. 44 ff.; Στ. Π. Κυριακίδης, Βυζαντιναὶ μελέται. VI. Οἱ σλάβοι ἐν Πελοποννήσῳ [Byzantinische Studien. VI. Die Slaven auf dem Peloponnes], Thessaloniki 1947, besonders S. 7, 22, 33, 72 u. 97. Im Gegensatz zu den obigen und ohne Chauvinismus äußerte sich Γ. Κορδάτος, Νεοελληνικὴ πολιτικὴ ἱστορία [Neugriechische politische Geschichte], Athen 1925, S. 34.

Tage als Vorwand für eine „nationale“, ja manchmal chauvinistische Geschichtsschreibung verwendet. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg wurde ein deutscher Historiker, der keinesfalls Pro-Fallmerayerische Ansichten vertrat, als „neuer Fallmerayer“ gebrandmarkt¹⁵⁶⁾, und in unseren Tagen wurde ein gräko-amerikanischer Professor, obwohl er die Abstammung der Neugriechen nicht im geringsten angezweifelt hatte, von einem griechischen Geschichtspräsidenten, der sich in seiner Widerlegung auf die französischen Rassisten *Gobineau* und *Pittard* berief, des „neo-fallmerayerism“ bezichtigt.¹⁵⁷⁾

¹⁵⁶⁾ A. Δ. Κεραμόπουλος, *Οι Έλληνες και οι βόρειοι γείτονες* [Die Griechen und ihre Nachbarn im Norden], Athen 1945, S. 94—97 gegen G. Stadtmüller, *Die Geschichte*, in: *Der Peloponnes . . .*, von Soldaten für Soldaten, hrsg. von einem Generalkommando, Athen 1944, S. 42—158.

¹⁵⁷⁾ A. Vacalopoulos, *Byzantinism and Hellenism*; *Balkan Studies* 9 (1968), besonders S. 104—107, und derselbe, *Letter to the Editor*, *Balkan Studies* 9 (1968), S. 495—498 gegen Cyril Mango, *Byzantinism and Romantic Hellenism*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 28 (1965), S. 29—43.